

Zeitung für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Die Millimeter-Änggen-Zeile kostet Der Millimeter-Linien für 1 cm.  
Ermäßigte Grundpreise nach Preislifte 22 Reichspfennig. Für 1 cm.  
im Text beträgt der 90 mm Spaltenbreite der ab 25. Nov. 1895 gültigen Preis-  
liche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1895 gültigen Vorblattes.  
D. A. X 600

liste Nr. 8. Angebotsannahme

30. Jahrgang

# Englisch-italienische Fühlungnahme

### Redeutlamer Stimmungsumschwung in London:

Nachdem am Donnerstag der italienische Außenminister Graf Ciano den englischen Vizekonsul in Rom und Staatssekretär Ransford in London empfangen hat, finden jetzt große diplomatische Mißverständnisse im Umlauf, daß nimmere neue Verhandlungen zwischen London und Rom eingeleitet würden mit der Absicht, eine englisch-italienische Annäherung herbeizuführen. Die „Daily Mail“ berichtet in diesem Zusammenhang, es besäße die Möglichkeit, daß der englische Ministerpräsident Chamberlain ein neues persönliches Schreiben an Mussolini über die europäischen Probleme und die englisch-italienischen Beziehungen richten werde.

Die Kontinenter Korrespondenten der italienischen Zeitungen berichten von einem bedeutsamen Stimmungsumschwung eines großen Teils der britischen Öffentlichkeit gegenüber Deutschland und Italien und glauben an die Möglichkeit einer Neuorientierung der britischen Politik. Der „Corriere della Sera“ spricht von einer nach der italienischen Stellungnahme zur Chamberlain-Nebenerklärung grundsätzlichen Klärung. Die umfassenden Auswirkungen des Allkominternpatzes in der ganzen Welt hätten dazu beigetragen, die englische Öffentlichkeit zu einer klareren Erfassung der Wirklichkeit zu bewegen. Außerdem hätten sie eine Reihe von Maßnahmen zur Verbesserung der internationalen Atmosphäre hervorgebracht. Die Unterredung des englischen Votschafters mit Graf Ciano

Nach in Paris wird die künftige Entlassung der italienisch-englischen Beziehungen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Das „Welt Journal“ meint, London würde die Klauierung der spanischen Anselegelheit, die Vergrößerung der italienischen Streikkräfte in Ezyben und die Aufrechterhaltung des Status quo im Mittelmeer erreichen. Rom hingegen wünsche die Anerkennung seines Imperiums und die Beendigung jeglicher Unterdrückung des Postils Moskaus durch England. Nach dem Wenigste verberge man in London nicht mehr, daß der Wenigste Verhandlung offen sei. Der künftige Berichterstatter des „Matin“ will wissen, daß Graf Ciano dem englischen Botschafter gegenüber bemerkt habe, daß Italien das Recht habe, vor Eröffnung der Wahlen gewisse Bedingungen zu stellen. Wären diese wohl als Teil eines graniternen Blockes betrachtet worden. Jeder Versuch, der mittelbare oder unmittelbare Annäherung eine Schwächung der Achse Berlin-Rom oder des internationalistischen Dreierabkommens als Ziele, würde nur das Gegenteil bewirken. Die tabula rasa der sozialistischen Republik erklärt, England mache eine Anstrengung, um sich Deutschland und Italien anzunähern, streitung, um sich anzunähern, sich anzunähern. Paris und Frankreich sei eingeladen, sich anzunähern. Paris stehe also vor der Entscheidung, eine Westpolitik oder eine Ostpolitik zu treiben.

zu verlassen, weil dort schon wieder „mercurius etwas unangenehmlich" verpriehe. — Dollar-Abschwerungsgerüchte im Umlauf. Ein gut Theil dieser Summen strömt zur Zeit nach Frankreich, weil nämlich dort die Erde gesunden hat und Franken offensichtlich vorerst ein Ende gefunden hat und gewisse Kreise an die möglichen Erträge der Wirtschaftspolitik des Finanzministers Bonnet glauben; auf der anderen Seite dirigierten die Kapitalflüchtlinge das „heiße Geld" in der letzten Woche grobentworfen nach London, wo es angeblich in englischen Staatspapieren kurzfristig angelegt worden ist. Die Schweiz, die von den Kapitalflüchtigeldern auch stets bevorzugt aufgesucht wurde, hat in diesen Tagen gegen den Zustrom ausländischen Fluchtkapitals Abwehrmaßnahmen ergriffen. Die wichtigsten Schweizer Banken haben in Form eines Gentlemen-Abkommens vereinbart, daß sämtliche ausbleibenden Sichteinlagen (d. h. Gelder, die jederzeit abgerufen werden können) auf Schweizer Franken nicht mehr verzinst werden. Sie müssen nach kurzer Zeit in Geld mit mindestens dreimonatiger Kündigungsfrist umgewandelt werden. Einlagen werden nur dann verzinst, wenn sie mindestens eine neunmonatige Kündigungsfrist eingehen. Nachdem die Schweiz sich nun gegen diese „Flüchtlinge" abzuriegeln sucht, bleibt London wohl der bevorzugteste Platz für „heißes Geld".

Polzes fast überall eingelegt. In den übrigen vorge-  
nennen, insbesondere im Baugewerbe und in den Bau-  
stoffindustrien, hat sich bei der günstigen Wetterlage ein  
Abschwächung des Beschäftigungsgrades kaum bemerk-  
bar gemacht. Angesichts der Millionenzahl der im Bau-  
gewerbe und in der Industrie der Steine und Erden be-  
schäftigten Volksgenossen bedeutet die in diesen beiden Be-  
schäftigungsgruppen eingetretene Zunahme der Zahl der Arbeit-  
losen um zusammen rund 10 000 nur sehr wenig. In  
Metallgewerbe scheint jetzt eine gewisse Sättigung der Be-  
triebe mit Arbeitskräften erreicht zu sein. In den Ver-  
brauchsgüterindustrien wirkte sich das Weihnachtsgeschäft  
vielfach weiterhin günstig auf die stärkere Zunahme der  
eine. Eine saisonbedingte relativ stärkere Zunahme der  
Zahl der Arbeitslosen war im wesentlichen nur im Gas-  
und Schankwirtschaftsgewerbe und im Verkehrsgewerbe  
zu verzeichnen; aber auch hier hielt sie sich gegenüber  
früheren Jahren in vergleichsweise engen Grenzen.

Die Gesamtzahl der Unterfüßungsempfänger im Reichsanstalt nahm um rund 15 000 auf rund 257 000 zu. Die Zahl der Notstandsarbeiter konnte im Hinblick auf die günstige Gesamtentwicklung der Beschäftigung noch weiter sinken und zwar um rund 2000 auf rund 50 000 planmäßig gesenkt werden.

## Endgültige japanische Abfrage

"Neunmächtevertrag nicht mehr anwendbar."

Das japanische Kabinet beschloß die Ablehnung der zweiten Einladung zur Brüsseler Konferenz. Außenminister Girotta überreichte im Auftrag des Kaisers dem belgischen Botschafter in Tokio die Antwortnote, in der erklärt wird, daß Japan die Einladung ablehnen muß, da sich die Voraussetzungen auch durch die Einberufung der Brüsseler Konferenz nicht geändert hätten.

In der Erwartung des Außenministers heisst es: „Bezuga auf den Neuvertrags: Die Lage im Fernen Osten habe sich in den letzten 15 Jahren so grundlegend geändert, daß die Bestimmungen aus dem Neunmächtevertrag heute nicht mehr anwendbar seien. Weiter betont Japan, daß die veränderte Lage heute auch eine kollektive Lösung nicht mehr zulasse, sondern daß eine normale Lage vielmehr nur durch direkte Verhandlungen zwischen Japan und China wiederhergestellt werden könnte.“

Die Note schließt mit der Feststellung, daß durch die Ueberwindung des Einflusses der Komintern nicht nur in Ost- und Nordwestchina, sondern selbst in Kantons eine völlige Verbiegung der zur Zeit des Abschlusses des Neunmächtevertrages herrschenden Lage im Fernen Osten herbeigeführt worden sei, eine Tatsache, die von den Signatarmächten überhaupt nicht berücksichtigt würde. Japans Vorgehen sei gegen diese Verbiegung der Lage gerichtet und bedeute deshalb den Kampf zur Ueberwindung der Komintern, die den Frieden im Fernen Osten bedrohe.

### Furchtbare Taifunverheerungen auf Manila

at der Taifun, der am Donnerstag die Insel Luzon heimgesuchte, ungeheure Verheerungen angerichtet. Bisher konnten an der Insel Luzon 40 Tote festgestellt werden, während noch zahlreiche Personen vermißt werden. Der Taifun wüthete sechs Stunden und richtete namentlich in der Provinz Balacaba großen Schaden an. Insgesamt wurden etwa 3000 Wohnhäuser, zahlreiche Schulen und Kirchen zerstört. Rund 30 000 Personen sind nach den letzten Meldungen obdachlos geworden.

# Günstiger Arbeitseinsatz

Die Entwicklung im Oktober 1957.

Die Weichsanfalle für Arbeitslosenversicherung teilt mit: Die deutsche Volkswirtschaft pflegt im Oktober im Zeichen des Ueberganges von der Sommerarbeit zur Winterbeschäftigung zu stehen. Die hierbei auftretenden Beschäftigungsschwankungen sind daher gerade für diesen Monat charakteristisch. Hingutommen Rückwirkungen aus den Entlassungssterminaten des Arbeitsdienstes und der Wehrmacht. Wenn gleichwohl die Zahl der Arbeitslosen im Monat Oktober nur um 33 000 gestiegen ist, so prägt sich darin einmal die außerordentlich milde Witterung aus. Zum anderen läßt dieser geringe Anstieg der Arbeitslosenzahl den Schluß zu, daß es den Arbeitsämtern bereits im Oktober weitgehend gelungen ist, die aus der Wehrmacht Ausgeschiedenen planmäßig wieder in Arbeit zu bringen.

Die Zahl der Arbeitslosen betrug Ende Oktober 1937 rund 502.000. Sie lag damit um rund 575.000 unter dem Stand von Ende Oktober 1936. Von der Gesamtzahl waren rund 160.000 oder fast ein Drittel nicht vollqualifiziert, rund 255.000 vollqualifizierbar, aber nicht arbeitsfähig, während rund 87.000 vollqualifizierbare Kräfte auch für den Ausstieg zur Verfügung standen. Von den nicht mehr vollqualifizierbaren Arbeitslosen entfielen rund 30.000, also die Hälfte, allein auf die Berufsgruppe „Un- und geringere Arbeiter“.

In den einzelnen Berufsgruppen sahen wir, daß die Einkünfte im allgemeinen im Vergleich mit den Einkünften im Vorjahr im Oktober im Einklang mit der allgemeinen Entwicklung keine größeren Veränderungen erlitten. In der Landwirtschaft erforderten die Beendigung der Kartoffelernte und die voll in Gang gekommene Vergütung der Zuckerrüben noch einmal den höchsten Einfluß; in Anbetracht der außerordentlich großen Ernteerträge waren die Arbeiten wie im Vormonat zum Teil nur unter Mithilfe von Wehrmacht- und Arbeitsdienstangehörigen zu beendigen. An den Kassen hat der Wintereinklang des

durch die Weihnachtsfeierlichkeiten so sehr im  
 Vordergrund steht, daß die Weihnachtsfeierlichkeiten. Zwar sind noch eine  
 Anzahl von Festen, die sich an die Weihnachtszeit anknüpfen, aber die Gedanken um  
 dieses festliche Fest des Jahresendes und Lebens doch  
 sehr häufig. Verständlicherweise, denn es ist gar  
 so einfach, mit verhältnismäßig wenigen Mitteln Vieles  
 zu erreichen, und zwar wahre Freude zu machen. Das  
 erfordert eine richtige, und bescheuungswürdige Einstellung. Das weicht  
 auch der Einzelhandel. Und deswegen ist es nicht  
 verwunderlich, wenn er sich in diesen Tagen mit dem  
 Gedanken, die Betriebe möchten die Weihnachtsfeiern  
 in diesem Jahre vorsehen, und zum anderen, die in diesem Jahre vorgesehen sind —  
 Anbetracht des wirtschaftlichen Aufstiegs dürften  
 für Jahr wohl noch mehr Betriebe als im Vorjahr  
 einmaligen Entzuges an die Gefolgschaft  
 — möglichst frühzeitig auszahlen, damit einmal  
 ein Teil der Einkünfte der Kaufenden mit  
 Einzelhandelsrechnung tragen kann, und zum anderen  
 solche Betriebe vermieden wird, das sowohl  
 Einzelhändler mit Rücksicht auf die Auffüllung der  
 auch für den Käufer und den Verkäufer in An-  
 sehung der dann einfließenden Kasse wenig sympathisch ist,  
 wird. Außerdem erleichtert es den Kaufenden  
 die Weihnachtsdispositionen ganz erheblich, wenn sie  
 wissen, womit sie rechnen können und womit  
 im übrigen sind auch für das diesjährige Weihnachts-  
 feiern, wie das Institut für Konjunkturforschung  
 letzten Wochenbericht feststellt, die Voraussetzungen  
 Abgeben von den in den letzten Jahren  
 den grundsätzlichen Verbesserungen ist zu beachten.  
 Einzelhandelsumsätze weiter zune-  
 hmen. In den bisherigen Verlauf des Jahres um  
 5, über Vorjahrshöhe. Für einzelne Waren,  
 Gruppe 3, B., die zu Weihnachtsfeiern in größerem  
 gekauft werden, bestehen schon durch die starke  
 der Geburten und der Erhöhung der Kinder-  
 letzten Jahren besonders gute Aussichten. So-  
 zialer übersehen läßt, dürften die Weihnachts-  
 37 noch höher sein als die von 1936. Und das  
 heißen; denn 1936 übertrafen die Weihnachts-  
 reits die des Hochkonjunkturjahres 1928 um ein  
 Der Dezemberumsatz des Einzelhandels, der  
 v. H. des gesamten Jahresumsatzes betragen  
 sich 1936 auf 13,2 und 1928 auf 13,1 v. H.

titelged? Die ersten Wochen war in der Tagespresse wieder-  
 ektuell, das das Anleihen o. d. Dieses Thema  
 Jahres abläuft. Es wurde am 4. Dezember  
 und besagte, daß Gesellschaften den Betrag,  
 Prozent Dividende hinausgeht, nicht an die  
 ausschütten, sondern in Reichsanleihen anzu-  
 . Wenn also beispielsweise eine Gesellschaft  
 dividende festsetzte, so wurden 6 Prozent an die  
 ausgeschüttet, während die restlichen 2 Pro-  
 eussische Golddiskontbank überwiesen werden  
 sie für die Aktionäre treuhänderisch verwalte  
 anleihen oder diesen gleichstehenden Anleihen  
 des Gesetz ging übrigens nicht im entfernten  
 denfeindlichen Erörterungen aus. Sinn die-  
 ses war die Mittheilung der Gewinnberechtigten  
 er Unternehmen an der Kapitalmarkt-  
 Reiches. Laut Anleihegesetz überließen  
 nämlich die fälligen Beträge dem Reich für  
 von drei Jahren als Kredit. Man erhoffte  
 starken Kapitalmarkt und eine Verlagerung  
 -ten- und Aktienmärkten zu erzielen. Wäh-  
 rung des Kapitalmarktvolumens keine allzu-  
 ung erlangt hat, weil ein gut Theil der Ge-  
 nnt eine entsprechend höhere Dividende aus-  
 triebserweiterungen vornahm, ist die Ver-  
 lungen Aktien- und Rentenmärkten voll auf  
 Entscheidung über Verringerung oder Ver-  
 s Anleihegesetz nach seinem Ablauf  
 ht noch aus.

„Geld“ pflegt man in Bank- und Börsenkreisen zu nennen, die von Kapitalplätzungen bald dorthin geschoben werden, jedenfalls aber ihr jeweiliges Aufenthaltsland verlassen, der Boden unter den Füßen gleichsam zu heiß wird, weil eine Erschütterung der zu ein sonstiger starker Unsicherheitsfaktor in dem Lande droht. In der Nachkriegszeit endlich die Vereinigten Staaten und Frankreich, in denen die Fluchtgelder mit Vorsicht. Die verschiedenen Abwertungen an das Fluchtgeld bald in die Schweiz, bald nach England, bald nach Holland getrieben. „Vertrauen“ besessenen Länder sind aber keineswegs von dieser Geldgasse angezogen. Ist nämlich zu ziemlich das unsicherste, was man kann. Man kann nie fest damit rechnen, dass es keineswegs reine Freude an diesen Zeiten ist das Fluchtgeld wieder sehr stark, und zwar hat es sich diesmal entflohen.



## Lord Halifax besucht Berlin

Genugung mit dem Führer.

Auf eine Anfrage im englischen Unterhaus wurde von Seiten der Regierung zu dem Besuche von Lord Halifax folgende Erklärung abgegeben:

Lord Halifax hat, wie er bereits selbst erwähnt, vor kurzem eine Einladung zu einem Besuch der Berliner Jagdgesellschaft erhalten. Lord Halifax hat diese Einladung angenommen und wird sich Mitte nächster Woche nach Berlin begeben. Wenn sein Besuch auch völlig privater und informeller Natur ist, so hat in Verantwortung einer entsprechenden Anfrage der Führer und Reichskanzler erklärt, daß er sich freuen würde, den Präsidenten des Staatsrates während dessen Aufenthaltes in Deutschland zu sehen. Lord Halifax wird dieser Aufforderung entsprechen.

Wenn Lord Halifax bei seinem Besuch der Jagdgesellschaft Gelegenheit gegeben wird, den Führer und Reichskanzler aufzusuchen, so wird dies in Deutschland sehr begrüßt werden. Geht es doch zu den Grundrissen der deutschen Außenpolitik, Gelegenheiten wahrzunehmen, die sich mit verständnisvollen Kräften in Europa zum Gedankenaustausch bieten, um an der Aufgabe der Erhaltung und Vertiefung des Friedens zu arbeiten. Diese Grundbeurteilung kam in letzter Zeit erneut mit aller Deutlichkeit in den Erklärungen der drei Mächte aus Anlaß der Unterzeichnung des Antikomintern-Abkommens zum Ausdruck.

Es wird man hoffen dürfen, daß der Besuch dieses englischen Außenministers, der deutschen Öffentlichkeit sehr unbekannt ist, in diesem Sinne einen wertvollen Beitrag bilden wird.

## Gute Beziehungen ein Segen für Europa

Vor der Londoner Presse wird die offizielle Ankündigung der Deutschlandreise des Lords Halifax sehr freundlich aufgenommen und umfangreich kommentiert, wobei die Zusammenkunft mit dem Führer Ausgangspunkt der Betrachtungen ist. So schreibt "Evening Standard", Lord Halifax werde sich in Berlin sicherlich ein Bild von der Einstellung des Führers zu der Frage der deutsch-englischen Beziehungen machen können. Diese Beziehungen seien für alle Engländer von größtem Interesse und der Kernpunkt der europäischen Probleme. Die englische Öffentlichkeit würde eine schnelle Klärung dieser Beziehungen warm begrüßen, und es bestehe Grund zu der Annahme, daß die britische Regierung diese Ansicht teile.

England und Deutschland würden immer enge Nachbarn bleiben. Der vernünftige Menschenverstand sage, daß sie, wenn möglich freundschaftliche Nachbarn sein sollten. Bekannte Beziehungen zwischen Deutschland und England würden ein Segen für die Engländer, die Deutschen und für ganz Europa sein. Wenn man durch die Reise von Lord Halifax einer Verständigung nähergebracht werden würde, so würde das in Wahrheit ein erfreuliches und belebendes Geschenk für eine beunruhigte Welt sein.

"Evening News" weist in einem Leitartikel auf den Wert eines persönlichen Kontaktes zwischen den Staatsmännern hin. Einen Mann kennen und achten, heiße auf dem halben Wege zum Verstehen seines Standpunktes sein, selbst wenn man ihn niemals teilen sollte. Ohne das könne es keine wirkliche Staatsmannschaft und kaum Frieden in der Welt geben.

## Die „wertlosen“ Kolonien!

Ausschließliche Ausführungen der Vertreter der Mandatsregierungen.

Vor der Mandatskommission des Völkerbundes machten die Vertreter der Mandatsregierungen sehr ausschlaggebende Angaben über den wirtschaftlichen Reichtum der verschiedenen Deutschland abgenommenen Gebiete. Die Ausführungen verdienen besondere Beachtung, da sie sich schließlich mit dem zur Entkräftung des deutschen Kolonialanspruchs gebrauchten Argument: Unsere ehemaligen Kolonien seien gar nicht so wertvoll wie Deutschland behauptet, vereinigen lassen.

## WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meere

Urheberrechtschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1 71. Fortsetzung

Und es kam der Tag, an dem Leonie von Beumen erfuhr, daß Hinner Handewitt vernichtet wurde und daß man annahm, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei.

Leonie erschraf bis ins innerste Herz. Hinner tot! Jetzt, da sie ihn verloren hatte, wußte sie, wie sie ihn einst liebte. Jetzt erst fühlte sie, daß alles, was ihr in der letzten Zeit schön und begehrenswert erschienen war so klein wirkte gegen die große Liebe, die sie einst mit dem Manne zusammengeführt hatte. Ihre Liebe flammte empor wie ein Fanal. Ihr schien mit einem Male, als ob aller Glanz aus dieser Welt genommen worden sei.

Warum mußte Hinner Handewitt sterben? Diese Frage bestürmte sie immer wieder, und als sie heute abend mit Mac-Meil binierte, da sprach sie diese Frage aus.

„Mac-Meil lächelte fein und sagte dann ruhig:

„Ich vermute, man hat ihn bei seinem Geschäft umgebracht, weil er zu viel wußte!“

„Warum vermute ich das?“ schreit ihn Leonie förmlich an. „Was soll Hinner gewußt haben, was anderen lästig werden konnte? Weil er die Dokumente aus dem Meere holte und für sich behielt? Waren die Dokumente schlimm?“ Und als sie so sprach, wurde es bligartig hell in ihr, und sie glaubte alles zu verstehen. Sie dachte daran, wie brennend Mac-Meil sich für die Dokumente interessiert hatte, da sprach eine Stimme in ihr: Mac-Meil ließ ihn morben!

Wahrscheinlich ließ er ihn auch morben, weil er eifersüchtig war, weil er auch einmal in Leonies Leben gestanden hatte. Wer weiß, was ihm alles für Gründe getrieben haben.

Sie zwingt sich zur Ruhe. Ja, die brachte es sogar fertig, zu lächeln, und mit einem Lächeln fragt sie:

„Kannst du mir bestimmt versichern, daß Handewitt nicht wiederkehrt?“

Nach den Ausführungen des Vertreters für Frankreich, der die Vertreter der deutschen Mandatsbehörden gab der Vertreter der deutschen Mandatsbehörden für Deutsch-Ostafrika (Mandats-Übersicht) an, daß die deutsche Mandatsverwaltung über die wirtschaftliche Entwicklung des Gebietes: so habe die Baumwollenernte im Berichtsjahr 1936 ihren Höchststand mit 200 Tonnen erreicht. Nach günstiger sei die Entwicklung der Kaffeeplantagen. Die Ausbeute von 70 Tonnen im Jahre 1931 sei auf 223 Tonnen im Jahre 1934, von da auf 450 Tonnen im Jahre 1935 und schließlich im Jahre 1936 auf 1200 Tonnen gestiegen.

Der Mandatsvertreter erklärte weiter, der Außenhandel habe beträchtlich zugenommen. Die Waren im Jahr im Hafen von Ruanda-Urundi sei von 8073 Tonnen im Jahre 1935 auf 12751 Tonnen im Jahre 1936 gestiegen, die Waren im Jahr von 6280 Tonnen im Jahre 1935 auf 8773 Tonnen im Jahre 1936. Der Wert der Ausfuhr betrug im Jahre 1935 45 025 000 Francs und stieg um 65,1 v. H. im Jahre 1936 auf 74 342 000 Francs.

Diese Zahlen sind ein Zeichen dafür, daß die von Deutschland geleistete Vorarbeit in Deutsch-Ostafrika heute ihre Früchte zu tragen beginnt.

## USN.-Agent für Nationalspanien

Washington folgt dem Beispiel Londons.

Die in der südwestfranzösischen Küstenstadt St. Jean de Luz ansässige diplomatische Vertretung der Vereinigten Staaten für Spanien stellte mit, die Vereinigten Staaten hätten, dem Beispiel Englands folgend, als „Agenten“ bei der nationalspanischen Regierung den früheren nordamerikanischen Konsul in Bilbao, W. E. Chapman, ernannt. Chapman ist Berufsdiplomat und gleichzeitig zweiter Vizekonsul. Er der amerikanischen Gesellschaft für Spanien.

## Englische Handelsagenten mit Franco ausgetauscht

Wie das englische Außenamt bekanntgab, ist ein Uebereinkommen darüber erzielt worden, daß ein Vertreter der britischen Regierung in Salamanca oder auch an einem anderen Ort im nationalen Spanien ernannt werden soll, um die britischen Staatsangehörigen zu schützen und die britischen Handelsinteressen zu wahren. Die britische Regierung wird in Erwiderung dessen einen Vertreter Francos für London erhalten, dem die gleiche Aufgabe zufällt.

## Companys nach Frankreich geflohen

Einer der übelsten Heher verläßt seine Anhänger.

Kreise, die im allgemeinen über recht zuverlässige Informationen aus dem bolschewistischen Spanien verfügen, versichern, daß der Oberbolschewist Companys in der Nacht zum Freitag über die französisch-katalanische Grenze geflohen ist und kurz darauf in Toulouse gesehen wurde.

Die Gerüchte von der Flucht des katalanischen Oberbolschewisten Companys finden durch eine Havasmeldung ihre Bestätigung. Danach ist dieser üble Räbelsführer der spanischen Moskautreue, der sich „Präsident der katalanischen Generalität“ titulieren ließ, am Freitagmorgen in Paris eingetroffen.

Companys, der im katalanischen Völkerversteher, der die leitende Rolle spielte, gehörte seit sehr zu den übelsten Hehern und Unruhegeistern Spaniens. Er war einer der Räbelsführer bei der Oktoberrevolution des Jahres 1934, nachdem er wegen seiner völkerverheerenden Wühlarbeit mehrere Monate im Zuchthaus verbracht hatte.

## 496 Todesurteile in einem Monat!

Verhaftung weiterer Moskauer Oberbolschewisten

Der Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlicht einen Bericht seines Moskauer Vertreters, der die Verhaftung einer ganzen Reihe von Völkerversteher in leitenden Stellungen zu melden weiß. Unter den Verhafteten, denen das Todesurteil gewiß sein dürfte, befinden sich: Professor Tupoleff, Leiter des Aerodynamischen Instituts und der eigentliche Schöpfer der sowjetrussischen Luftwaffe, Bubnow, Kommissar für „Erziehung und schöne Künste“, Kurb, Leiter des „Antortuif“, des aroken staatlichen

„Ich glaube ... ja!“ antwortet der Millionär. Und da wußte Leonie, daß er Hinner morben ließ.

Oberst Harris ist ruhiger geworden. Frau Ellen geht es nicht anders. In den Herzen beider Menschen ist mit einem Male wieder eine kleine Hoffnung eingelebt. Sie denken an die Worte, die Hinner Handewitt zu ihnen sprach. Daß er gefagt habe, er glaube, daß das Kind lebe.

Es war seltsam, selbst Oberst Harris, der längst damit abgeschlossen hatte, begann wieder neue Hoffnung zu schöpfen. Es war ihm nicht möglich zu arbeiten und sich zu konzentrieren, denn ein ständiges Gefühl der Erwartung lebt in ihm und läßt ihn nicht zur Ruhe kommen.

Als er die Nachricht vom Verschwinden Hinner's erhält, da bricht er förmlich zusammen. Jetzt ist alles verloren, denkt er, und es geht ihm ans Herz, wenn er sieht, wie seine Frau zu leiden hat.

Und in einem solchen Zustande der inneren Verzweiflung erklingt eben der Summer des Telefons.

Alles Blut drang Oberst Harris zum Herzen, als er durch den Draht mit einmahl Hinner Handewitt's Stimme hörte. Er konnte kaum reden vor Freude, und als ihn Hinner bat, sofort zum Gouverneur zu kommen, da konnte er nur zustimmend „yes ... yes“ herausstoßen.

Der Hörer flog auf die Gabel. Im nächsten Augenblick war der Chauffeur unterrichtet und lief nach der Garage, und es vergingen keine zwei Minuten, da rasste der Wagen dem Palast des Gouverneurs zu.

Frau Ellen hatte fragen wollen, aber es war alles so rasch gegangen, daß der Oberst schon im Wagen saß, ehe sie eine Frage an ihn richten konnte, und so blieb sie erwartungsvoll zurück.

„Sehen Sie sich dieses Kinderhemdchen an, Herr Oberst, und auch diese anderen Kinder Sachen, und dann sagen Sie uns, ob Ihr Kind, als es geraubt wurde, diese Sachen trug.“ Der Oberst nimmt mit zitternden Händen die zierlichen Wäschestücke und betrachtet sie. Er braucht nur einen Blick

zu tun und er weiß sofort, an dem blauen Schleifchen und an dem eingestrichelten Monogramm B. H., daß dieses Hemdchen sein Söhnchen getragen hat.

„Ja“, sagt er schweratmend, „das hat Klein-Beddy getragen.“

Das haben erlebte packte ihn so stark, daß er sich setzen muß. Sein Herz schlägt in rasendem Takt. Freude und Bestürzung, Hoffnung und Angst, alle diese Gefühle sind in ihm und steigern nur die Unruhe des Herzens.

Er muß sich zusammennehmen, um nicht hinauszufahren. Ein nie gekanntes Gefühl überfällt ihn. Er kann nicht verhindern, daß seine Augen feucht werden und daß er von einem Schluchzen geschüttelt wird.

„Liebt denn mein Kind?“ schreit er verzweifelt.

Der Gouverneur sieht auf Hinner Handewitt, und er nicht. „Ja, Ihr Kind lebt. Es ist in guten Händen, und keine zwei Wochen werden vergangen sein, bis ich Ihnen Ihr Kind wiedergegeben habe. Aber denken Sie jetzt nicht an das Kind. Sondern sagen Sie mir, was es in besten Händen ist. Jetzt gilt es abzurechnen!“

Seine Stimme wird härter als er jetzt weiterspricht: „Sie haben einen Freund, Herr Oberst, Mac-Meil, Sieb der Mann. Sie waren von Kind an mit ihm befreundet und haben ihm die Freundschaft gehalten. So hat Ihre Augen sonst blinzt, Sie konnten nicht erkennen, daß das eben damals guten Menschen ein schlechter wurde, ein Mensch, dessen Charakter das Geschäft verlorb. Mac-Meil ist wohl einer der rücksichtslosesten Selbsterbener in diesem Lande, den es je gesehen hat. Vor nichts scheute er zurück, wenn es galt, Widerstände zu überwinden. Er ließ Grimosen verschwinden, der ihn beinahe entlarvt hätte, und als er die Gefahr erkannte, die ihm früher oder später von dem ehrlichen Manne Americas drohte, da tat er das Schlimmste, was er tun konnte, er nahm dem Freunde das Kind, wollte Sie damit innerlich erlebigen. Das ist Mac-Meil, Herr Oberst, und jetzt bitte ich Sie, lesen Sie einmal das Bekenntnis des Schutzkennter, der die Rolle eines heiligen Mannes spielt.“

Der Führer an den Arbeitsausschuß Langemann. An den Führer und Reichskanzler wurde von der Sitzung des Arbeitsausschusses Langemann am 11. November, des Jahrestages des Sturmes auf Langemann, zusammengetreten war, folgendes Telegramm gerichtet: „Im Namen der im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfer und Jugendführer grüßen wir Sie in Ehrfurcht und Dankbarkeit und geloben treue Zusammenarbeit im Dienste an den heldischen Idealen unseres Volkes.“

(gez.) Generalmajor Freiherr von Grote; Walburg von Schirach, Jugendführer des Deutschen Reiches.“

Der Führer und Reichskanzler antwortete: „Den im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfern und Jugendführern danke ich für die Grüße, die ich in dankbarem Gedenken an die jungen Soldaten von Langemann herzlich erwiedere. gez. Adolf Hitler.“

Der Führer an den Arbeitsausschuß Langemann. An den Führer und Reichskanzler wurde von der Sitzung des Arbeitsausschusses Langemann am 11. November, des Jahrestages des Sturmes auf Langemann, zusammengetreten war, folgendes Telegramm gerichtet: „Im Namen der im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfer und Jugendführer grüßen wir Sie in Ehrfurcht und Dankbarkeit und geloben treue Zusammenarbeit im Dienste an den heldischen Idealen unseres Volkes.“

(gez.) Generalmajor Freiherr von Grote; Walburg von Schirach, Jugendführer des Deutschen Reiches.“

Der Führer und Reichskanzler antwortete: „Den im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfern und Jugendführern danke ich für die Grüße, die ich in dankbarem Gedenken an die jungen Soldaten von Langemann herzlich erwiedere. gez. Adolf Hitler.“

Der Führer an den Arbeitsausschuß Langemann. An den Führer und Reichskanzler wurde von der Sitzung des Arbeitsausschusses Langemann am 11. November, des Jahrestages des Sturmes auf Langemann, zusammengetreten war, folgendes Telegramm gerichtet: „Im Namen der im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfer und Jugendführer grüßen wir Sie in Ehrfurcht und Dankbarkeit und geloben treue Zusammenarbeit im Dienste an den heldischen Idealen unseres Volkes.“

(gez.) Generalmajor Freiherr von Grote; Walburg von Schirach, Jugendführer des Deutschen Reiches.“

Der Führer und Reichskanzler antwortete: „Den im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfern und Jugendführern danke ich für die Grüße, die ich in dankbarem Gedenken an die jungen Soldaten von Langemann herzlich erwiedere. gez. Adolf Hitler.“

Der Führer an den Arbeitsausschuß Langemann. An den Führer und Reichskanzler wurde von der Sitzung des Arbeitsausschusses Langemann am 11. November, des Jahrestages des Sturmes auf Langemann, zusammengetreten war, folgendes Telegramm gerichtet: „Im Namen der im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfer und Jugendführer grüßen wir Sie in Ehrfurcht und Dankbarkeit und geloben treue Zusammenarbeit im Dienste an den heldischen Idealen unseres Volkes.“

(gez.) Generalmajor Freiherr von Grote; Walburg von Schirach, Jugendführer des Deutschen Reiches.“

Der Führer und Reichskanzler antwortete: „Den im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfern und Jugendführern danke ich für die Grüße, die ich in dankbarem Gedenken an die jungen Soldaten von Langemann herzlich erwiedere. gez. Adolf Hitler.“

Der Führer an den Arbeitsausschuß Langemann. An den Führer und Reichskanzler wurde von der Sitzung des Arbeitsausschusses Langemann am 11. November, des Jahrestages des Sturmes auf Langemann, zusammengetreten war, folgendes Telegramm gerichtet: „Im Namen der im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfer und Jugendführer grüßen wir Sie in Ehrfurcht und Dankbarkeit und geloben treue Zusammenarbeit im Dienste an den heldischen Idealen unseres Volkes.“

(gez.) Generalmajor Freiherr von Grote; Walburg von Schirach, Jugendführer des Deutschen Reiches.“

Der Führer und Reichskanzler antwortete: „Den im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfern und Jugendführern danke ich für die Grüße, die ich in dankbarem Gedenken an die jungen Soldaten von Langemann herzlich erwiedere. gez. Adolf Hitler.“

Der Führer an den Arbeitsausschuß Langemann. An den Führer und Reichskanzler wurde von der Sitzung des Arbeitsausschusses Langemann am 11. November, des Jahrestages des Sturmes auf Langemann, zusammengetreten war, folgendes Telegramm gerichtet: „Im Namen der im Arbeitsausschuß Langemann vereinigten Frontkämpfer und Jugendführer grüßen wir Sie in Ehrfurcht und Dankbarkeit und geloben treue Zusammenarbeit im Dienste an den heldischen Idealen unseres Volkes.“

(gez.) Generalmajor Freiherr von Grote; Walburg von Schirach, Jugendführer des Deutschen Reiches.“

(Fortsetzung folgt)











# Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

## Winterharte Waldreben

Kletternde Pflanzen schmücken Haus und Zaun

Bei dem Worte Clematis stellen sich die Menschen gewöhnlich vor, die für unsere Gärten zu schön sind, um es mit ihnen zu versuchen. Sie haben ein schönes Bild von dieser Pflanzengattung, die in einer überaus dort, wo die Lebensbedingungen dieser Waldrebe Clematis vitalba, erfüllt sind, da gedeihen auch andere Kulturformen der Clematis, die dem Garten zu hoher Zierde gereichen.

Auch die einheimische Waldrebe anspitzen, lohnt sich. Es ist eine Schlingpflanze, die es mit mancher Kulturform an Schönheit aufnehmen kann, und es ist nur zu wünschen, daß die neuen großblütigen Clematis sich fast überall verdrängen. Sie hat den großen Vorteil, winterhart zu sein. Bei ihren großblütigen Kulturformen besteht vor allem die Größe der Blüte, bei der heimischen Art wirkt deren Fülle. Allerdings kann man sie nicht verwahrlosen lassen. Pflege und Düngung sind zur Erzielung schöner Wirkung durchaus nötig. Man allerdings erfreut die Waldrebe durch ungewöhnlichen Reichtum. Selbstschatten liebt sie am meisten; sie liegt sowohl die höchsten Bäume hinan, wie sie auch den Boden mit einem dichten Pflaster bedeckt.

Den in Gärten heute am meisten verbreiteten Clematisarten gehört die wohl aus dem Himalaya stammende Clematis montana. Sie beginnt in der letzten Märzwoche zu blühen und fährt damit etwa einen Monat fort. Die dreieckigen, dunkelgrünen Blätter verändern dann unter den Blüten, die bei der Stammart noch grün sind. Noch wirkungsvoller aber ist eine zartrosa blühende Form. Die Einzelblüte mißt sechs bis acht Zentimeter im Durchmesser.

In Südeuropa zu Hause, jedoch auch vollkommen winterhart, ist die Clematis viticella, deren typische Farbe ein reines Gelbblau darstellt. Sie blüht zum ersten Male im zweiten Halbjahre aus dem alten Holz, später ent-

springen die Blüten den jungen Trieben. Sie erscheinen in Abständen bis zu den Frühen. Durch ihre Unempfindlichkeit gegen Trockenheit und Frost ist diese Art für deutsche Gärten besonders wertvoll.

Neben den großblütigen, hauptsächlich im Frühjahr und frühen Sommer blühenden Clematisarten gibt es auch ausgesprochene Herbstblüher mit kleinen Blumen. Wenn der wilde Wein sein Herbstlaub schon hat fallen lassen, dann blüht sich Clematis paniculata erst in ihren Blütenstiele. Die Einzelblüte ist nur etwa zwei Zentimeter breit, aber in dichten Straußen vereint am Ende der Seitentriebe des Sommers stehend, wirken sie üppig.

Bei der Kultur der Clematis muß etwas besonders beachtet werden: die Pflanzen verlangen keine heiße Sonne an ihrem Wurzelhals. Die Gärten setzen sie gern sechs bis acht Zentimeter tiefer, als sie vorher gestanden haben, und bedecken die Mulde, die die Pflanzstelle dann bildet, mit völlig verrottem Stalldung. Wenn Clematispflanzen kurz vor der Blüte ohne ersichtlichen Grund absterben, dann meist der Wurzelhals durch starke Sonnenbestrahlung gelitten. Darum ist es auch auf, ferner vor Clematis zu pflanzen, die den Wurzelhals beschatten. Die obersten Triebe frieren gewöhnlich im ersten Winter ab. Das ist weiter nicht schlimm, die Pflanzen treiben um so kräftiger von unten. Als Winterschutz empfiehlt sich das Verstellen von Fichtenzweigen.

Am besten gedeiht die Clematis in schwerem, taft-haftigem Boden, sie nimmt aber auch mit leichtem Boden vorlieb, der ihren Wurzeln entsprechend verbessert wurde. Andere ungünstige Umstände wie Bodenverkrustung und stehende Risse lassen sich ebenfalls beseitigen. Verbesserter Boden muß immer wieder ergänzt werden, denn die Pflanzen laugen ihn aus und leiden dann. Zur Nachbindung bedeckt man die Pflanzstelle zehn Zentimeter hoch mit verrottetem Dung.

## Dürre Spitzen an Obstbäumen

Die Spitzendürre der Obstbäume ist keine bestimmte Krankheit, sie kann sehr verschiedene Ursachen haben. Diese lassen sich auf drei Gruppen verteilen: Nitz- und Bakterienkrankheiten, Saug- und Fraßschäden und physiologische Störungen. Unter den Spitzendürren hervorgerufenen Störungen sind die der Gattung Monilia am häufigsten. Dann werden die Blätter oder Blüten plötzlich braun und bleichen an. Am bekanntesten ist diese Erscheinung bei den Zweigen am Grunde oder an einer anderen Stelle ab und ab in dem Eintrocknen der Rinde und den überlebenden Ästen am Rande der Wundstellen zu erkennen. Hier ist oft Überfütterung mit stickstoffreichem Dünger schuld. In beiden Fällen ist das Ausschneiden der kranken Teile und sorgfältiges Bestreichen der Wunden mit Baumwachs zu empfehlen.

Von Tieren, die Zweigspitzen oder ganze Äste zum Absterben bringen, sind zu nennen die Wühlmaus, der Apfel- und Schilbläuser, Holzgerissenheit, Insekten, wie der Ungeheuer Vorkäfer, können nicht nur einzelne Äste, sondern auch den Stamm befallen. Es ist deshalb wichtig, befallene Äste oder Bäume so schnell wie möglich zu entfernen, damit die Weiterverbreitung der Schadstoffe verhindert wird. Wiederholter Kahlschlag durch Wunden kann die Zweige ebenso zum Verhungern bringen wie mangelndes Licht bei beschatteten Zweigen. Der Winterfrost vollendet dann gewöhnlich an den geschwächten Stellen das Verfallenswerk.

Physiologische Störungen gehen vorwiegend auf Fehler des Bodens zurück. Es darf weder in nassen Zeiten der Grundwasserstand noch in trockenen Zeiten Wasserangel vorhanden. Unübersichtliche Schichten im Boden sind für Obstbäume gefährlich, weil sich auf ihnen ein Grundwasserpiegel bilden kann, der die Obstbaumwurzeln verdrängt. Andererseits können solche Böden in Dürrezeiten nicht genügend Wasser liefern, weil die Wurzeln nicht genügend in die tieferen Schichten auszuwachsen. Auch ein unangenehm hoher Nährstoffgehalt des Bodens kann Anlaß zu Spitzendürre geben. Der Frost führt Zweigspitzen gewöhnlich nur dann ab, wenn sie aus irgendeinem anderen Grunde geschwächt sind.

## Geflügel mit Federfüßen

Die Stammeltern unserer Hühner und Tauben hatten lange Füße, wie sie die meisten Vögel heute noch haben. Die eigenartige Fußbedeckung, die wir heute bei den Hühnern, den Finken und federfüßigen Zwerghühnern sowie bei den Zerkornelenten, den Weichschwänzen und Schnepfentauben bemerken, ist diesen Geflügelarten erst zugeführt worden. Für alle Umwicklungen vom Naturzustand finden sich eben Menschen, die sie schon finden.

Es ist leicht zu erkennen, daß sich die nachteiligen Hühner und Tauben viel besser bewegen können als die mit Federfüßen, und jene sind daher auch bessere Futterfresser als diejenigen mit Fußbedeckung. Die Hühner an den Füßen stören die Tiere ferner beim Laufen. Schon manche Zerkornelente hat mit ihren langen Fußbedeckungen Eier und Junge aus dem Nest geworfen. Bei Zerkornelenten, falken Weiler hält sich in der Fußbedeckung die Rasse lange, und die Tiere bekommen dadurch

Wirtwirtschaftlichen Nutzen mit seinem Federbleib er, für den eignen sich federfüßige Tiere nicht, denn Hühner und Tauben mit Federn an Läufen und Füßen verlangen Pflege, wenn sie nicht häßlich und verwahrlo-

aussehen sollen. Lehmiger Boden paßt für solche Tiere überhaupt nicht, denn da werden sich alsbald Klumpen an und zwischen den Federn festsetzen, die dem Geflügel das Gehen erschweren und dazu führen, daß die Federn abbrechen. Aus demselben Grunde muß im Stall solcher Hühner der Kot häufig ausgearbeitet werden. Federfüßige Tauben dürfen keinen freien Flug haben, und der Fußboden ihres Schlages muß reich mit langem, oft erneuertem Stroh bedeckt sein. Eine gefährliche Zeit für federfüßiges Geflügel ist die Zeit der Mauser, weil es verhältnismäßig lange dauert, bis sich an den Federfüßeln die Fahnen bilden. Die Tiere picken dann leicht gegenseitig an den noch nicht fertigen Federn.

## Winterregeln für Angorazüchter

Die besten Zucht- und Haltungsergebnisse hat man bei Angoratanen, wenn sie im Freien gehalten werden. Sie brauchen Sonnenlicht und Luft. Als Albinos dürfen sie allerdings nicht zu grellem Sonnenchein ausgesetzt werden. Man muß sie in Ställen mit der Front nach Süden oder Südwesten davor schützen. Ein richtig gebauter Stall gibt allem schon genug Schatten, sonst sind Vordächer aus Schilfmatten oder Holz notwendig. Die Matten sind vorzuziehen, weil die erhöhte Luft durch sie abziehen kann. Nur in besonders ungünstigen Lagen wird man die Tiere in Schuppen unterbringen. Diese müssen zugfrei, aber auf einer Seite ganz offen sein. Nur abgeklärte Tiere, die jedem Wetter trohen, sollen als Zuchttiere benutzt werden.

## Lüftung im Hühnerstall

Frische Luft ist zum Wohlbefinden der Hühner ebenso wichtig wie gutes Futter. Im Sommer werden sie daran in neuzeitlich gebauten Ställen nie mangeln, denn hier werden die Glasfenster einfach durch Drahtgitter ersetzt. Es ist dann für die Tiere fast kein Unterschied, ob sie sich im Auslauf tummeln oder auf der Stange sitzen. Aber im Winter, wenn die Fensterwände geschlossen sind und der Besitzer alles Mögliche getan hat, um von den schlafenden Hühnern Zugluft fernzuhalten, wie es immer wieder verlangt wird, dann entsteht im Laufe der Nacht je nach der Größe des Stallraumes eine mehr oder weniger verbrauchte und vor allem auch feuchte Luft.

Sind im Freien zehn Grad Kälte, schlägt sich die Atemfeuchtigkeit der Tiere an den Fenstern und Wänden nieder, vor allem auch an den kalten Deckenbrettern, die über sich nur eine Dachpappeanlage haben. Von den Tieren erwärmt, steigt die Luft ja unmittelbar zum Dach empor. Mancher Hühnerhalter meint nun, mit dem Einziehen einer zweiten Decke komme alles in Ordnung. Dadurch wird aber nur die von oben herabstrahlende Kälte etwas gemildert, dem Niederschlagen der Feuchtigkeit und der Verschlechterung der Stallluft jedoch nicht entgegengeköhrt. Dagegen muß man anders vorgehen.

Am besten ist es, wenn an der Vorderwand des Stalles, den Stängeln gegenüber, dicht unter dem Dach, schmale Oberlichtfenster angebracht sind und an der Hinterwand drei bis vier 10 bis 15 Zentimeter breite Zufflappen. Die durch diese einströmende Luft soll unter dem Dach entlanggehen und durch die Oberlichtfenster wieder ausströmen. Sie nimmt dabei die feuchtwarme Luft, die von dem Schlafplatz aufsteigt, mit. Je nach dem Wetter öffnet man mehr oder weniger von diesen Lüftungslappen und -fenstern, so daß der Aufenthalt für die Tiere immer angenehm ist. Die Lüftung darf nicht dazu führen, daß es im Stall genau so kalt wird, wie es im Freien ist,

## Überfliegende Hühner

Schweren Herzens entschließt sich der Tier- und Hühnerfreund zum Beschnitten der Flügel bei den nicht zu bändigenden Hennen, wenn der Garten ihren Besuch nicht verträgt. Es tut ihm nicht nur leid, die Tiere zu verstümmeln, er befürchtet auch den Ausfall von Eiern nach der Operation. Hierzu ist aber zu sagen, daß der Federverlust keinen Einfluß auf die Fruchtbarkeit hat. Man stuge aber immer nur einen Flügel, weil dies schon genügt, das Gleichgewicht beim Fliegen zu stören. Es gibt auch Flügelklammern, mit denen man die äußeren sieben Schwungfedern so zusammenfassen kann, daß sich beim Aufsteigen kein Aufspolser darunter bilden kann. Diese Klammern lege man ebenfalls nur auf einer Seite an. Zuchtähnen soll man die Flügel nicht beschnitten.

## Frostschutz für Rosenkohl

Rosenkohl und Grünkohl gelten zwar als winterhart, aber bei hartem Temperaturwechsel nimmt doch manchmal namentlich der Rosenkohl Schaden. Die betroffenen Rosen fangen dann an zu verfaulen, grabt man die Pflanzen im Herbst, jedoch nicht vor Mitte November, weil der Rosenkohl sehr lange im Wachstum bleibt, mit Wurzelballen aus und fest sie schräg, möglichst dicht dem Boden anliegend wieder ein. Die Kössen schützt man vor der Verhinderung mit der Erde durch eine Unterlage von Brettern oder Fichtenzweigen. Eine leichte Schneedecke schützt die Pflanzen dann ausreißend. Bleibt sie bei strengem Frost aus, ersetzt man sie durch eine Lage Nadelreisig. Für ein solches Rosenkohlager sind nach Osten oder Norden gelegene Stellen des Gartens vorzuziehen, wo die Pflanzen am wenigsten dem häufigen Austauen durch die Wirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt sind.

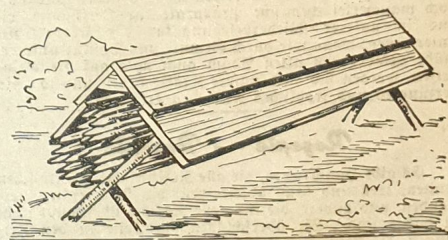
## Die Pflege der Zimmerlinde

Im Winter wartet der Besitzer der Zimmerlinde auf Blüten, aber nicht jeder hat das Glück, die schönen weißen Blüten entstehen zu sehen. Weichen sie aus, kann dies an einem zu großen Topf liegen, dessen Überfluß an Erde reich die Pflanze zu starker Blattbildung reizt. Dasselbe reich die einseitige Stickstoffdüngung. Gerade im Winter gibt es bei der Zimmerlinde auch sonst einiges zu beachten. Sie will nicht zuviel gegossen sein, nicht zu warm stehen und nicht zu dunkel. Allzu reichliche Feuchtigkeit ruft bei der Zimmerlinde Wurzelkrankheiten hervor, und dann werden die Blätter gelb und fallen ab. Manche Pflanze ist auch schon daran eingegangen. Austrocknen lassen darf man den Wurzelballen natürlich auch nicht.

Am besten überwintert man die Zimmerlinde im mäßig warmen Zimmer bei einer Temperatur von acht bis zehn Grad Celsius an einem hellen Platz, also ein Raum, der nicht dauernd bewohnt wird. Unter drei Grad darf die Temperatur darin niemals sinken. Auch wenn sie dunkel steht, fangen die Blätter der Zimmerlinde an zu fränkeln. Vermeiden muß man auch das Drehen der Pflanzen. Beim Verändern wässern die Blüten und oft auch die Blätter. Beachtet man dies alles, erscheinen oft zweimal im Jahre Blüten. Um die Pflanzen buchstäblich zu erhalten, kann man im Februar oder März die Stämme auf die Hälfte kürzen. Danach treiben die unteren Augen kräftig aus.

## Aufbewahrung der Bohnenstangen

Mancher Gartenbesitzer verzichtet auf den Anbau von Stangenbohnen, weil er sich die nötigen Stangen nicht oder nur mit zu großen Kosten beschaffen kann. Und wenn man welche hat, bereitet die Frage der Erhaltung neue Sorgen. Holz hat die unangenehme Eigenschaft, daß es von der Witterung schnell zerstört wird. Sehr schadet ihm das häufige Naß- und wieder Trockenwerden. Während des Wachstums der Bohnen kann man die Bohnenstangen



Deutscher Provinz-Verlag

davor nicht schützen, aber in der übrigen Zeit sollten die Stangen keinen Tag länger, als nötig, dem Verwittern ausgesetzt sein. Im Schuppen und in der Laube ist nun leider oft kein Platz für solches Sperrgut. Da muß man sich anders helfen. Das Bild zeigt eine praktische Lösung.

Vier nicht zu schwache Pfähle werden paarweise über Kreuz in den Boden geschlagen, so daß zwei Gabeln entstehen, in denen die Bohnenstangen sicher liegen. Aus einigen Brettern baut man dann ein Giebeldach darüber, das die Stangen vor Regen und Schnee schützt. Wer keine Bretter hat, hilft sich mit Dachpappe. Man braucht nur eine Bahn in der nötigen Länge über die Stangen zu hängen. Man wäht für das Giebel ein möglichst windgeschütztes Plaz. Im Stall lebt man an der Seite, wo der Wind sie aufheben könnte, einige Pfähle oder Bretter gegen die mit Dachpappe bedeckten Stangen. Daß die Stangen in den Boden hohl liegen, ist sehr wichtig.



# Die Frau um ihre Welt

## Mütterbriefe

Brief der Königin Luise an ihre Tochter Charlotte.

Meine gute Charlotte, Ich sende Dir hierbei einen Taler. Glaube nicht, daß ich damit die reisende kleine Gutslande bezahlen will, die Du mir geschickt hast und die mir soviel Vergnügen macht. Man kann nicht bezahlen, was Liebe uns darbietet, diese Liebe, die Dich diese Gutslande winden ließ und dabei denken: „Sie wird Mama Vergnügen machen, und ich mache so gern Vergnügen“. Sondern ich sende Dir diesen Taler, damit Du heute das Vergnügen haben kannst, einem Armen zu helfen und dafür zu sorgen, daß ein Familienvater mit Frau und Kind vielleicht einmal eine gute Suppe essen und sich sättigen kann. Ich weiß, daß der Gedanke, andern Gutes zu tun, ein wahrer Genuß für Dein gutes kleines Herz ist, und ich bin erfreut, ihm indirekt diesen Genuß verschaffen zu können.

Deine zärtliche Mutter und Freundin Luise.

Aus einem Brief der Königin Luise an ihren Sohn Fritz.

Memel, 16. Oktober 1807.

Aus der ersten Kindheit bist Du nun heraus, und erstes Nachdenken tritt nun an die Stelle von mancher Spielerei. Unter traurigeren Umständen hast Du noch keinen Geburtstag gefeiert. Preußens Größe ist dahin. Dein Vater reist unglücklich durch das Land, welches sein Volk ohne seine Schuld leidet, der Staat aufgelöst und verarmt. Viel, ja unendlich viel wird es wieder kosten, Kräfte, Nachdenken, fester Wille, Aufopferung jeder Art, um das wieder aufzubauen, was zehn Monate Krieg vernichtet. Muß nicht der so natürliche Wunsch in jedes Guten Brust erwachen, alle seine Kräfte aufzuwiegen, um dem Ganzen zu helfen und zu nützen? Der Kräfte hat, wendest sie an und nützt schon, der sie erwerben kann, um einmal zu nützen, bilde sie mit Anstrengung und Fleiß aus, und dieses ist der heilige Entschluß, den ich von Dir, lieber Fritz, gewiß erwarte. Als zärtlicher Sohn wirst Du gewiß Deinen Fleiß verdoppeln, um recht gut, recht ausgezeichnet zu werden, um Deinen guten Vater, wenn er etwas von Dir verlangt, mit Tätigkeit und Liebe beizuhelfen und durch Deinen Gehorsam den übrigen mit gutem Beispiel vorauszugehen, denn bloß durch strenges Geborchen kann man Großes hervorbringen; und unterziehen sich die ersten diesem strengen Gehorsam, dürfen die anderen nicht klagen, und so wirst Du dem König und Vaterland viel leisten. Sollte Dir manches dunkel sein, so sprich mit Debrüß darüber, er wird es Dir auflären und zeigen, daß reine Liebe zum König, zu Dir und dem Vaterland mein Herz und Geist besessen. Gott segne Dich, gutes, liebes Kind, und lasse Dich heranwachsen zum Segen Deiner Eltern und Geschwister und Freunde. Deine zärtliche Mutter Luise.

## Auffrischung der Körperkräfte

Auch im Winter wollen wir unsere Wanderungen und Ausflüge nicht vergessen! Wenn wir uns zu Stubenhockern entwickeln, nur weil man ein scharfer Wind pfeift oder Schnee und Regen drohen — dann sind wir sicher bald mit unseren Körperkräften zu Ende, und wir sehen grau und verfallen aus trotz der schönen Fienterzeile und der Kaltbootsfahrten im Sommer.

Der lebensstüchtige Mensch weiß dem Winter ebenso viele Freuden abzugewinnen wie dem Sommer, er scheut nicht Wind noch Wetter, denn Abhärtung ist ein gutes Mittel, um alle Erhaltungskrankheiten auszuschalten. Derbe Stiefel sind selbstverständlich unentbehrlich, aber wir Frauen haben die preiswerten Lieberstühle, und die Männer sind besser und dauerhafter beschuht als wir.

Ein früh gealterter Mensch, dem sonst nichts fehlt als Bewegung und Anregung, kann sich wieder frisch und jung fühlen, wenn er den Kampf mit dem Wetter aufnimmt und wieder ausfährt. Er wird nach einem tüchtigen Wintermarsch einen guten Appetit mit heimbringen und gut schlafen können. Die Haltung wird wieder straff und die Haut wieder elastisch und frisch werden, wenn diese Wanderungen ihn täglich erfreuen. Es stehen uns auch noch mancherlei chemische Präparate zur Verfügung, die uns in unserer Wiederbelebungskur der Körperkräfte unterstützen; wenn wir durch Gemüse und Obst unserem müde gewordenen alten Adam auch noch auf die Beine helfen, werden sich bald unsere Kräfte heben und wir ein verjüngtes und fröhliches Aussehen erlangen.

## Rezepte - - Rezepte

Es gibt Hausfrauen, die alle Rezepte, die sie erwischen können, treu und brav abschreiben, die sie aber nie verwenden, und andere, die für neue Rezepte überhaupt nicht zu haben sind. Sie überschlagen die Seite in den Zeitungen, die kleine Bünde für Abwechslung im Küchenzettel bringen, und sie stellen das Radio ab, wenn die bewährte Hausfrau vor dem Mikrophon den Mund aufstut.

Diese Frauen sind meistens sehr tüchtig und wissen von sich, daß sie kochen können. Sie behaupten auch sehr selbstsicher, mein Mann liebt den Salaten so und nicht anders, und so hat meine Mutter schon den Kartoffel gemacht, der dem verdönnsten Saft gut gekemmt hat. Sie bleiben ihren alten Rezepten treu und zucken über die Leute, die ihnen da was vorzählen wollen, die Äpfeln. Es liegt den neuen Beraterinnen für den Küchenzettel aber ganz fern, in das Gebiet erprobter Feinschmeckerinnen hineinzubringen und sich wichtig zu machen, sie bringen nur eine andere wohlfeilere Art zu kochen empfehlend in Erinnerung. Außerdem gehen sie nicht nur von dem Gesichtspunkt aus, satt zu machen und der Zunge ein leeres Fest zu bereiten — sondern sie wollen auf Grund neuester Forschung den Nährwert der Speisen hervorheben und vitaminhaltige Nahrung auf den Tisch bringen. Auch die Diätik nimmt einen breiten Raum ein im neuen

## Das Werk der Frau

Aufse und Schulung durch das Deutsche Frauenwerk

Alle deutschen Frauenvereine und -verbände, die schon früher tatkräftig und zielbewußt für ihr Volk gearbeitet haben, sind im Deutschen Frauenwerk zusammengeschlossen. Es ist die gemeinsame Heimat der deutschen Frau geworden.

Außer den geschäftlichen Abteilungen: Kasse, Verwaltung, Organisation, Presse und Propaganda, finden wir in der Hauptabteilung 5 die Arbeitsgebiete der weltanschaulichen Schulung: Kultur — Erziehung — Schulung mit Arbeitsrichtlinien und Hausfrauenvereinen. 100 000 Frauen und Mädel sind als Arbeitsinnenfrauen tätig, Klassenpolitik, Leibesübungen, Arbeitsverteilung, bildende Kunst, Schrifttum, Volksspiele und Festergestaltung fallen in ihr Bereich. In der Hauptabteilung 6 ist der Reichsmütterdienst angeschlossen. Seine Aufgabengebiete sind Mütterbildung, Säuglingspflege, Erziehung, Heimgestaltung und Volkstumswesen.

Die Hauptabteilung 7 tritt ein für Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, Ernährung, Hauswirtschaftliche Ausbildung, Kleidung, Bau und Wohnung sind mit einbezogen. Hauptabteilung 8 vertritt die Aufgaben für Grenz- und Ausland.

Jede deutsche Frau kann an den Kurzen teilnehmen, die durch die besten Beiräte geleitet werden.

Im Kochlehrgang lernen die Frauen kochen und backen auf eine gesunde und sparsame sowie zeitgemäße Art, sie lernen es, die Nährwerte zu berechnen, die richtigen deutschen Küchenkräuter zu verwenden. Auch vom Backen, Scheuern, Wohnen wird gesprochen, es wird gelehrt, wie ein Haushalt sparsam und wirtschaftlich geführt wird. Im Nählehrgang wird sticken, stopfen, Kleider ausbessern ge-

lehrt oder es werden Wäsche und Kleidungsstücke angefertigt.

Im Säuglingslehrgang werden die wichtigsten angestrebten für Mutter und Kind besprochen, die Allseitigkeit des Kleinkindes, der Wert der glücklichen Ehe, die Allseitigkeit der häuslichen Krankenpflege unterrichtet, die Bedeutung der Körperpflege, Billensschulung und charakteristischer Erziehung.

Im Lehrgang für Erziehung wird darauf hingewiesen, was die Erziehung zur Persönlichkeit für die Entwicklung unseres Volkes bedeutet, die Aufmerksamkeit wird auf die richtige Art des Spielens der Kinder und auf die Bedeutung aller Volkstuns als Ausdruck schöpferischer Kraft gelenkt.

Die Gebühr für den Kursus beträgt für jede Frau auf dem Lande zwei bis drei Mark, in der Stadt drei bis fünf Mark für zehn Doppelstunden. Kann sie diese Summe nicht zahlen, so wird durch Patenschaften die Gebühr ersetzt.

Die liebevolle und verständnisvolle Art der Lehrkräfte findet den Weg zum Herzen der deutschen Frau, so ist das Vertrauensverhältnis zwischen den Teilnehmerinnen am Kursus und der Lehrkraft geschaffen.

Mütterschulen gibt es heute in Deutschland annähernd 150 und zwei Heimnäherschulen als Reichsschulen. Aus dem Lande arbeiten Wanderschülerinnen, die zwei Wochen betreuende Dorf tätig waren. Heute wird das Fachberaterinnenwesen weiter ausgebaut, das unter der Verantwortung der NS-Frauenchaft steht.

## Straßengel - Hausengel!

Man hatte da früher ein so hübsches deutsches Sprichwort: Straßengel — Hausengel! Das sollte ja Menschenkinder sich zu Hause oft engelhaft benehmen. Wir können nicht mehr recht wissen, was es mit dieser Sache damals auf sich hatte, aber eins wissen wir doch, daß die tadellose Aufmachung einer Frau uns noch (auch) nicht verbürgt, daß die hübsche Frau, die unser Wohlgefallen erregt, wirklich auch im Leben so ein liebes nettes Wesen ist, ob Schein und Wirklichkeit sich decken.

Da gibt es Frauen, deren Sauberkeit im Anzug sich nicht selten in der Lage, unangenehme Besuch zu empfangen und kommen in die wildeste Verlegenheit, wenn der Mann plötzlich Gäste mitbringt oder jemand um im Anzug, sie dulden kein Flechten, kein Staubchen, geben auch viel Geld aus für Garderobe, doch für den Haushalt haben sie wenig Geld und Zeit übrig, weil alles für Putz und Staat aufgeht. Sie lesen auch kein gutes Buch, weil sie, ewig mit Kleid und Hut und Modetrends beschäftigt, keine Muße für Bildungsfortschritt und für Kunstpflege übrighaben.

Solch ein Wesen ist im wahren Sinne ein Straßengel und aller Voraussicht nach auch ein Hausengel, denn die Laune so einer Dame stellt sich danach ein, wieviel entgütete Blide sich auf ihre wertvolle Persönlichkeit richten, und da sie im Hause oft schlammig herumlaufft, um ihre herrlichen Sachen für die Straße zu schonen, finden sie zu Haus nicht den Anstand, den sie wünscht, und — aus ihr ist der Engelhaftigkeit!

Es ist Tatsache, daß die Blide der Männer noch schmutzige und solchen holden Engel auf der Straße betrachten, aber wenn sie nach einer Lebensgefährtin Ausschau halten, so wollen sie bestimmt keine Frau, der man es schon an der Nasenpitze ansieht, daß sie nur auf äußerliche Ausstattung eingestellt ist. Gut geliebt soll ihre Frau natürlich auch sein, aber übertriebene Blickfangaufmachung schaden sie bei ihren Frauen nicht. Für das Leben suchen die Herren der Schöpfung sich doch am liebsten einen Hausengel.

## Praktische Kochrezepte

### Hammelfleisch.

Stücke von Hammelfleisch, gebraten oder gebacken, werden durch die Maschine gedreht, leicht mit Zwiebeln durchbraten, dann Makkaroni, Aubeln oder Spaghettis mit Tomatenpüree dazwischen, Käse drauf gegeben, und die Gurke dazu.

### Entenklein mit Graupen und Gemüse.

Das in Stücke zerhackte Entengerippe sowie Flügel und Hals werden mit Salzwasser ausgekocht. In der durchgeseihten Brühe kocht man zerhackten Suppentau, vier Gläser Graupen und 250 Gramm gewürfelte Mören 30 Minuten und gibt dann 750 Gramm geschälte zerhackte Kartoffeln hinzu und kocht alles zusammen gar. Man zerdrückt die Kartoffeln mit der Gabel, schmeckt die Suppe mit Salz und Suppenwürze ab und richtet sie mit gehackter Petersilie an. Inzwischen löst man das Fleisch vom Knochengewürst ab und gibt es noch in die Suppe.

### Salat aus Sellerie und Äpfeln.

Sellerie wird weichgekocht und in kleine Würfel geschnitten. Äpfel werden dünn geschnitten, auch in Würfel zerhackt, sofort mit einigen Tropfen Zitronensaft vermischt, damit sie nicht braun werden. Äpfel und Sellerie werden dann zusammen in Öl, Zitronensaft und etwas Salz mariniert. Der Salat muß gut durchgehen.

## Was die Mode Neues bringt

### Kleiner modischer Zubehör

Westen und Kragen, kleine Bänder und Schleifen besitzen die Fähigkeit, auch das unscheinbar gewordene Kleid sozusagen wieder „herauszuweisen“ und zu verschönern. Die in unserer Abbildung links gezeigten Krage sind durchweg



aus weißem Stoff hergestellt. Die große Weste aus weißer Seide oder weißem Samt, die Garnituren rechts und links unten, die besonders düftig wirken, sind aus weißem Georgette gearbeitet und mit Valenciennespitze besetzt. Je nach Lust und Laune kann die Valenciennespitze statt in Weiß auch in Schwarz genährt werden. Für den festlichen Abend oder späten Nachmittag kann man sich leicht einen düftigen Kragen aus Blüten sowie kleine Puffärmel aus Stoffblüten arbeiten. Auch Paillettenkragen (Abbildung rechts oben) und Paillettentreppen in den verschiedensten Formen und Farben geben dem dunklen Winterkleid eine heitere Note.



# Der heitere Alltag

## Gut gegeben

„Männer begeben sich auf einem Pfad, der eine: „Ich gebe doch nicht jedem Ochsen aus!“ Aber ich!“ sagte der andere und geht davon.“

Warum haben Sie eigentlich dieses Möbel in Ihrem Antiquitäten-Shop? Versteht sie viel von Antiquitäten?“ „Gerade nicht. Aber wissen Sie, das gerade nicht. Aber wissen Sie, das gerade nicht. Aber wissen Sie, das gerade nicht.“

## Zwischen Tür und Angel.

„Wie kannst du nur eine geschäftliche Stunde mit Frau Müller vor der Tür verbringen?“ — sie war so in Eile und hatte keine Zeit, um mit heraufzukommen.“

Warum arbeiten Sie denn nicht, anstatt den alten Landstreicher zu besuchen?“ fragte die Farmersfrau den Mann. „Ich weiß Sie“, erwiderte dieser, „mein Chef hat mir kein Zeugnis gegeben, und da will mich niemand mehr einstellen!“

„Sie können doch ein Zeugnis von ihm verlangen!“

„Das geht leider nicht...“

„Warum denn nicht?“

„Mein Chef ist vor dreißig Jahren gestorben.“ (Se Humorist.)

Der neue Mieter: „Ich habe diese Nacht in meinem Zimmer gefunden, das ich Ihnen gern mal zeigen möchte.“

„Ausgeschlossen...! Wenn Sie etwas gefunden haben, so können Sie es selbst mitgebracht haben. In meinem Haus gibt es das jedenfalls nicht!“

„Gut, dann behalte ich es, denn es war ein neues fünfmarkstück!“

Greichen sieht Mutter einen herrlichen Pudding ins Krankenzimmer bringen und fragt freudig: „Bati, wenn Willi die Marmelade fertig hat, kann ich sie dann bekommen?“

„Ja, das ist ein Freund von Ihnen, der eben fortgeht.“

„Das weiß ich erst am nächsten Morgen.“

„Wie?“

„Wenn er mir das Geld, das ich ihm geborgt habe, wiedergibt, so ist er mein Freund, tut er es nicht, so ist er ein ganz gemeiner Kerl!“

In einem Kaffeehaus in Erfurt nimmt ein Reisender an einem Tisch Platz, an dem sich bereits zwei Herren laut und angeregt unterhalten. Wie das nun schon so ist, hört er mit halbem Ohr hin. „Auf Cicero und MacMahon können Sie sich unbedingt verlassen!“

„Auch auf Mohammed?“

„Gewiß!“

„Wie ist es denn mit der Königin Louise?“

„Nein, danke, die ist mir nicht blau genug.“

Aber dann nehmen Sie sie doch neben Napoleon, auch neben Bismarck sieht sie allerliebste aus! Und wie wäre es mit Abraham Lincoln?“

„Meinetwegen, geben Sie mir auch eine Pflanze von dem, aber vergessen Sie, bitte, auf keinen Fall Lola Montez!“

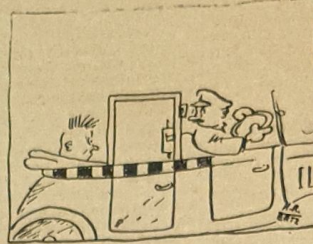
Der Gast springt auf und eilt zum Kellner. Aber der Ober beruhigt ihn. „Der eine ist ein bliesiger Gärtnerbesitzer, und der andere ist ein Kunde von ihm!“

Da geht dem Fremden endlich ein Licht auf: „Ach so — das ist also die Erfurter Blumensprache!“

## Mosaik



Der Prop.  
„Dieses Radiogerät hat einen fabelhaften Klang.“  
„Gut, geben Sie mir ein Duzend davon!“



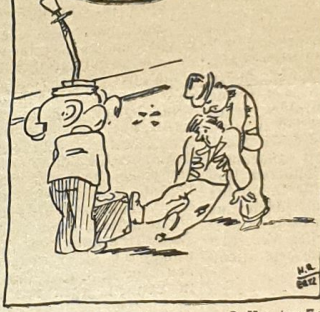
„Mann, fahren Sie doch vorsichtiger, ich fahre das erstmal Auto!“  
Faher: „So ein Zusammentreffen! Ich fahre auch das erstmal!“



Heiratsanzeige.  
„Sie schreiben doch: Junge Witwe mit Kind. Wo haben Sie denn den Kleinen?“  
„Gier ist er!“



„Ist der Spiegel denn noch gut erhalten?“  
„Aber wie! Da ist vielleicht zehnmal reingeguckt worden!“



„Tragen Sie, bitte, meinen Koffer vorsichtig, es ist Glas drin!“

Beim Zahnarzt.  
„Lieber Mann, ich werde den Zahn ziehen, aber erst möchte ich um mein Honorar bitten!“  
„Warum denn das?“  
„Glauben Sie vielleicht, daß ich eine sichere Hand habe, wenn ich um mein Geld zittern muß?“

Einst beklagte sich bei Papa Brangel die Frau eines Korporals, daß sie von ihrem Mann grob und unwürdig behandelt würde. Brangel erwiderte: „Der geht mir nichts an!“ Aufgeregt fuhr die Frau fort: „Aber er verlästert auch Eure Erzelenz!“ „Der geht Ihnen nichts an“, entgegnete Papa Brangel. (Koralle.)

A.: „Borge mir doch zwanzig Pfennig, ich habe kein Fahrgeld nach Hause!“  
B.: „Tut mir sehr leid, mein Lieber, ich habe nur einen Zwanzigmarschein bei mir!“  
A.: „Das ist ja herrlich! Gib her, dann nehme ich ein Auto!“

„Na, Kurtschen, der wievielte bist du denn jetzt in der Klasse?“  
„Wenn ich einen raufkomme, der vorletzte.“

„Waren gnädige Frau auf Ihrer Italienreise auch in Venedig?“  
„Ich kann es leider nicht bestimmt sagen, mein Mann besorgte immer die Fahrkarten.“

## „Feigling“

Auf einer Parkbank saßen ein junges Mädchen und ein junger Mann. Beide schwiegen und blickten vor sich hin. Der dreizehnjährige Heinz bleibt stehen, guckt lange und sagt dann verächtlich: „Feigling!“ (Neue J. B.)

Die Mädchen spielen am Strande. Draußen liegt ein Dampfer von 10 000 Tonnen. Sollte rümpfen sich: „Solch ein großes Schiff kommandiert mein Onkel. Du kennst ihn ja, Grete — als er im Sommer hier war, hab ich dich doch mal mitgenommen.“ „Ach ja! Und deine Tante kommandierte den Onkel so sehr.“ (Fliegende Blätter.)

„Kannst du mir eine Farbe nennen, die zwischen Rot und Grün liegt?“ fragte der Lehrer.

„Ja“, sagte der Schüler, „Gelb!“  
„Na, man kann merken, daß dein Vater Kunstmalerei ist!“  
„Nein — er ist Verkehrsbeamter!“ (Ebenfalls Journalen.)

„Grüßchen, deine Hände sind furchigbar schmutzig!“ tadelt der Vater. „Ich hoffe, du wirst nicht mit diesen Händen zum Essen kommen!“  
„Ja, aber, Bati, ich hab' doch keine anderen!“ (Allg. Wegweiser.)

Max und Hans wandern durch die Heide. Max deutet mit der Hand: „Sieh nur, diese herrliche Flora!“  
„Guck Hans und meinst mißtrauisch: „Erstens kann ich sie nicht sehen und zweitens, woher kennst du das Mädchen schon wieder?“ (Neue Zeitungs.)

Brief einer Mutter an eine Lehrerin.  
„Liebes Fräulein! Sie dürfen unseren Peter nicht schlagen! Er ist ein so zartes Kind und nicht daran gewöhnt. Zu Hause schlagen wir ihn niemals, ausgenommen zur Selbstverteidigung.“ (Jugend.)

„Heute hat mich der Lehrer vor der ganzen Klasse gelobt!“ erzählt Peter zu Hause.  
„So? Was hat er denn gesagt?“ freut sich die Mutter.  
„Nun, er sagte, wir wären alle miteinander richtige Esel, und ich wäre der größte!“ (Tit-Bits.)

Sie behaupten, eine perfekte Stenotypistin zu sein, und schreiben physisch mit einem f!?“

„Kann ich denn dafür, daß das v auf der Maschine kaputt ist?“ (Schweizer Illustrierte.)

„Nein, Eugen, küssen darfst du mich erst, wenn wir verlobt sind!“

„Warum bist du so hart, Emile?“  
„Ich habe es immer so gehalten!“ (Schweizer Illustrierte Zeitung.)

„Fräulein Gretchen, in dieser herrlichen Landschaft sind Sie die schönste Blüte.“

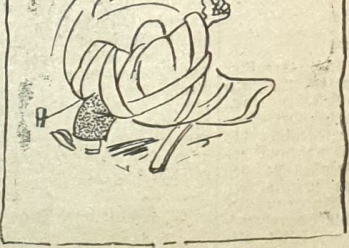
„Ich weiß, und Sie, junger Mann, passen ganz wunderbar in diese grüne Umgebung.“ (Allg. Wegweiser.)

Beantwortet.  
„Jetzt habe ich eine halbe Stunde lang nach meinem Hut gesucht, und nun liegt er im Kleiderschrank! Ich bin wirklich gespannt, an welcher blödsinnigen Stelle ich ihn das nächste Mal finden werde!“

„Wahrscheinlich auf deinem Kopf, lieber Runo!“



Jupp baut sich ein Zelt



Zeichnung: C



# Praktisches Wissen für Alle

Recht und Justiz

## Ein unabdingbares Vorrecht

Beamte dürfen bei Verletzung kündigen

Nach § 570 BGB. können „Mitarbeiter, Beamte, Heilliche und Lehrer an öffentlichen Unterrichtsanstalten“ im Falle der Verletzung nach einem anderen Ort das Mietverhältnis über die Räume, die sie für sich oder ihre Familie an dem bisherigen Wohnort gemietet haben, unter Einhaltung der gesetzlichen Frist kündigen. Die Kündigung kann aber nur für den ersten Termin erfolgen, für den sie zuzufallen ist. Häufig ist die Auffassung vertreten worden, daß dieses Kündigungsrecht durch Vereinbarung zwischen den Parteien geändert werden könne. Deshalb war auch vielfach in den früheren Mietverträgen eine Klausel enthalten, wonach dieses außerordentliche Beamten-Kündigungsrecht ausgeschlossen oder eingeschränkt war.

Mit dieser Anschauung hat die Rechtsprechung aber gebrochen. § 570 BGB. stellt zwingendes Recht dar, und der Vermieter kann sich auf die im Mietvertrag vorgesehene Einschränkung des gesetzlichen Kündigungsrechts nicht berufen. § 570 BGB. kann durch Vereinbarung weder ausgeschlossen noch eingeschränkt werden. Die zwingende Natur der Vorschrift ergibt sich daraus, daß das außerordentliche Kündigungsrecht den im Gesetz genannten Personen nicht allein in ihrem Interesse, sondern zugleich auch vor allem im öffentlichen Interesse gegeben worden ist. Im Interesse des Staats liegt es, für die Beamten sowohl als auch für die beteiligte Behörde den mit der Verletzung verbundenen Aufwand möglichst zu mindern, und die Verletzung dadurch zu erleichtern. Die Behörde verlangt auf Grund des § 570 BGB. größere Freiheit in der Auswahl der Personen bei Verletzung der öffentlichen Ämter und in der Förderung des einzelnen.

Auf ein solches im öffentlichen Interesse gegebenes Vorrecht kann der Beamte nicht verzichten. Zweck und Ziel des Gesetzes ist durch Anschluß und Einschränkungen des § 570 BGB. in Formularverträgen vereitelt worden. Wenn öffentliche Belange das Vorrecht des Beamten gebieten, dann erfordert die Unabdingbarkeit des Vorrechts; es kann nicht in die Hände der Parteien gelegt werden, ob das öffentliche Interesse gewahrt bleiben soll oder nicht. Das Vorrecht der Beamten ist nicht gegeben, um sie vor anderen Volksgenossen zu begünstigen. Das Vorrecht steht ihnen im Interesse einer erleichterten Führung der öffentlichen Verwaltung zu.

Neben den Vorteilen müssen die Beamten auch etwaige Nachteile des Vorrechts mit in Kauf nehmen. Die Ergründung des täglichen Lebens beweist, daß die Gefahr, mit dem unabdingbaren Vorrecht keine Wohnung zu finden, erheblich überwiegt wird. In der Regel wird der Vermieter diese Befreiung des Mietverhältnisses gegen den Vorteil, einen Beamten als Mieter zu erhalten, ausgleichen. Die Übernahme des Wagnisses aus § 570 BGB. kann und muß auch der Vermieterhaft zugemutet werden. Im Einzelfall wird es unter besonderen Umständen möglich sein, daß der Vermieter nur langfristig und ohne das Wagnis der Kündigungsmöglichkeit aus § 560 vermieten kann. Für solche Mietverhältnisse scheitert dann der Beamte aus. Die Sonderinteressen des Vermieters und des Beamten haben grundsätzlich dem öffentlichen Interesse der Verwaltung zu weichen.

## Die Vereinbarung von

### Lehrgeld ist unsittlich

Die aufgeworfene Frage wurde von einem Arbeitsgericht aus folgenden Gründen bejaht:

Nach § 138 BGB. ist ein Rechtsgeschäft, das gegen die guten Sitten verstößt, nichtig. Das Gericht sieht auf dem Standpunkt, daß der Lehrvertrag vom 1. April 1932 mindestens insoweit gegen die guten Sitten verstößt, als durch ihn die Zahlung eines Lehrgeldes von 300 Mark vereinbart worden ist. Die Beweisaufnahme hat ergeben und das Gericht weiß das auch aus eigener Kenntnis, daß im Schlofferhandwerk an die Lehrlinge seitens der Lehrmeister Barvergütungen gezahlt werden. Es widerspricht also dem herrschenden Volksempfinden und dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden, wenn der Lehrling sich nicht nur von dieser Uebung insofern ausschließt, als er keine Vergütung zahlt, sondern sogar dazu übergeht, den Lehrling dadurch auszubuten, daß er sich ein Lehrgeld in Höhe von 300 Mark zahlen läßt. Des ergibt sich schon aus dem Nachdenken und den Rechtsanschauungen zur Zeit des Abschlusses des Lehrvertrages. Um so mehr gilt das heute. Der § 138 BGB. ist eine sogenannte Generalklausel. Er ist daher nach nationalsozialistischen Grundsätzen, die heute allein maßgebend sind, ausulegen, und zwar insbesondere unter Verwendung der in §§ 1 und 2 des Gesetzes gefestigten Grundsätze der Betriebsgemeinschaft und der Fürsorgepflicht. Gegen diese Grundsätze verstößt die Vereinbarung des Lehrgeldes im vorliegenden Falle vollkommen. Sie schlägt ihm geradezu ins Gesicht. Sie ist unsittlich und damit nichtig.

### Änderung von Vornamen

Der Namensträger darf seinen im Geburtsregister eingetragenen Vornamen nicht selbst ändern. Dagegen darf er sich aus seinen Vornamen nach Belieben einen anderen Namen ausdenken; denn welcher der Vornamen Name sein soll, wird im Geburtsregister des Vornamens oder der Vornamen in Preußen bei den gleichen Behörden und mit den gleichen urkundlichen Nachweisen zu stellen wie der Antrag auf Änderung des Familiennamens. Jedoch entstehen über die Vornamensänderung diese Behörden grundsätzlich auch selbst, also nicht wie bei der Familiennamensänderung der Innenminister.

Der Arzt im Hause

## Alterszeichen werden „ausradiert“

Wie beseitigt man „Arähenfüße“ und Fältchen?

Frauen fürchten, „zu alten Zeiten“ eben die Zeit, die ihre Schönheit bedroht. Und eines der wenigen Alterszeichen, die man so leicht ausradieren kann, sind jene gesüßelten „Arähenfüße“, die kleinen Linien unter den Augen und an den Augenecken, die deutlich als alles andere von jener Sanduhr erzählen, die unablässig riefelt und fließt.

Wenn man nun diesen feinen Fältchen in des Bortes wahren Sinne „zu Leibe“ gehen will, muß man sehr vorsichtig sein. Jedes Massieren, Reiben und Zerren schadet, man würde gerade die umgekehrte Wirkung dadurch erzielen, die man eigentlich erreichen möchte. Man darf also einen sehr feintextilen Atem oder ein dazu bestimmtes Öl nur ganz leicht mit den Fingerspitzen einfließen lassen. Das Öl selbst trägt man sehr vorsichtig mit dem Finger auf, und zwar so, daß man vom äußeren Augenwinkel nach innen zu leicht über die zarte Haut unter dem Auge fährt und dann erst leicht einfließt. Die neuen Hormone sind besonders geeignet zur Beseitigung der „Arähenfüße“. Diese Behandlung ist abends vorzunehmen.

Nun gibt es darüber hinaus noch ein Mittel, das nicht allbekannt, aber außerordentlich gut ist. Man näht kleine Mullstücke, etwa in doppelter Augengröße, füllt sie mit Kieselchen und taucht sie vor jeder Behandlung in heißes Wasser. So warm, wie man es irgend vertragen

kann, legt man diese Säckchen über die Augen, die man vorher aber zum Schutz gut eingefettet hat, und läßt sie warmen Kräutern so lange wirken, bis sie erkalten. Man schließt die Augenlider gebunden. Diese Pflege wiederholt man fünfzehn bis zwanzig Minuten (unter ständiger Wechseln der Säckchen) ausgeübt; die Wirkung ist bei einer gleichmäßigen und sich mindestens wöchentlich wiederholenden Pflege ausgezeichnet.

Dabei muß allerdings gleich gesagt werden, daß bei jeder Pflege nur die Konsequenz und Regelmäßigkeit, die Dauer und Stetigkeit nützt; es hat keinen Zweck, eine Schönheitspflege anzufangen, die man nicht durchführt, eine Wirkung eines Mittels beizubringen, wenn man eigentlich seine eigene Nachlässigkeit beklagen mußte, denn das Wort „Pflege“ schließt den Begriff der Dauer und Stetigkeit als Selbstverständlichkeit ein.

### ... und du bleibst gesund

Erhebe dich früh am Morgen und wasche dich auch im Winter kalt. Man darf sich nicht unnötig verweilen lassen.

Die Mahlzeiten sollen regelmäßig zur selben Tagesstunde eingenommen werden. Durch geregelte Nahrungsaufnahme regelt man auch die Tätigkeit des Organismus.

## Sport und Gymnastik

### Sport bis ins Greisenalter

Mit 73 Jahren Berufssportler

Wie alt ist eigentlich Bobby Dobbs? Diese Frage konnte man in den Jahren 1910 und 1911 vielfach in Sportkreisen hören, als der Neger Dobbs eine Anzahl von Kämpfen bestritt. Wie es häufig bei Negern der Fall ist, war Dobbs' Alter schwer festzustellen. Er gab zwar 52 Jahre an, war aber offensichtlich erheblich älter.

Der 1863 geborene einjährige Weltmeister Robert A. Fitzsimmons, der insgesamt 35 Jahre im Ring stand, lämpfte noch im Jahre 1914 in Philadelphia. Er zählte damals 52 Jahre; es war sein letzter Kampf. Auch Jack Johnson, der Schwergewichts-Weltmeister von 1910 bis 1915, kletterte noch im Alter von 49 Jahren durch die Reile. Aber alle diese bejahrten Kämpfer werden weit in den Schatten gestellt durch den farbigen Boxer Frank Craig, der kürzlich unter der Ägide der Körperverletzung vor einem Londoner Gericht stand und angab, daß er 11 Jahre lang Mittelgewichtsmeister der Welt gewesen sei, eine Behauptung, die allerdings unzutreffend ist. Immerhin kämpfte er schon zu Ende der 80er Jahre, wurde im Jahre 1925 unter dem Spitznamen „The Coffee-cooler“ im Kampf um die Mittelgewichtsmeißerschaft von England von dem Australier Dan Grebon geschlagen, verlor 1901 in London gegen den amerikanischen Weltmeister Jack

O'Brien und — kämpft noch heute — 73 Jahre alt. Wie ein Defektiv vor Gericht befandete, lebt Craig seit heute bei kleineren Vorveranstaltungen gegen alle, die sich melden, an, verdient im Durchschnitt 5 Pfund in der Woche und vermag sich demnach trotz seines hohen Alters noch mit seiner Boxkunst zu ernähren.

### Elektrisch geheizte Fußballplätze

Die Technik steht nicht still. So nimmt es denn auch nicht wunder, daß die großen englischen Fußballclubs darangehen, einem ihrer gefährlichsten Feinde, dem Frost, energisch zu Leibe zu gehen mit Hilfe der Elektrizität. Auch bei vorzüglichem und fairem Spiel ist die Gefahr von ernststen Verletzungen auf gefrorenem Boden stets groß.

Everton in Liverpool hat als erster Verein eine Versuchsanlage gegen den Bodenfrost, die Erwärmung eines dortigen Ingenieurs, einbauen lassen, und auch Arsenal in London begibt ähnliche Pläne. Etwa zwei Handbreiten unter der Rasenfläche werden elektrisch beheizbare Drähte gezogen, die von einer bestimmten Temperatur ab getriggert werden und durch die Erwärmung der unteren Bodenschichten auch den Frost an der Oberfläche verhindern. Auch zur Trocknung nach starken Regengüssen ist diese Anlage geeignet, die einen gleichmäßigeren und härteren Wuchs der Grasnarbe ermöglicht. Die Anlage bleibt im Winter über auf einem Trainingsplatz von Everton im Betrieb; die weitere allgemeine Verwendung wird nach den Erfahrungen dieser Saison richten.

## Reise und Erholung

### Das Blumenwunder im „Kohlenpott“

Essen bereitet die „Reichsgartenschau 1938“ vor

Als Essen im Jahre 1929 die „Gruga“, die Große Ausländische Gartenbau-Ausstellung, veranstaltete, hat die Hauptstadt des größten deutschen Industriegebietes damit das Märchen vom „Kohlenpott“ eindeutig widerlegt. Der aus jener Ausstellung hervorgegangene Gruga-Vollpark wird nun wieder im Mittelpunkt einer noch größeren Ausstellung stehen: der Reichsgartenschau 1938, die Essen gemeinsam mit dem Reichsnährstand vom 27. April bis 13. Oktober nächsten Jahres veranstaltet. Durch Eingunahme weiterer Geländes wird die Ausstellungsfäche auf rund 450 000 Quadratmeter Freigelände und 20 000 Quadratmeter Hallen vergrößert.

Neue Gartenhöfe von ungewöhnlichen Ausmaßen, so ein 20 000 Quadratmeter großer Blumenhof, ein Keramikhof mit wasserpendelnden Figuren, ausgedehnte Bergseen, Wasserfontänen und Leuchtfountainen werden die bestehenden Anlagen ergänzen und mit vielen Sonderabteilungen, Wohn- und Werkhöfen, Spielplätzen, Gärten für Mutter und Kind, für den Tierfreund und Pflanzenliebhaber usw. zu einer großartigen Gartenlandschaft zusammengefaßt. Weitere Hauptgruppen bilden eine große Freilandbühne des Reichsnährstandes, eine Lehrschau, Werkstoffe des Gartens und eine Kolonial-Pflanzenchau mit tropischen Gewächshäusern. Eine Wohnstraße wird musikalische Haus- und Vorgärten, ein Bauernhof mit Vauergarten und Kleintierhof die ländliche Gartencultur zeigen. Im Margaretenhof wird ein Hirschegehege errichtet. Der Gruga-Park und der Botanische Garten werden umgestaltet und neu bepflanzt, um zahlreiche Sonderbauarten auf den Rosenterrassen, in der Dahlienarena, im Rhododendronhof aufzunehmen. Zur Bequemlichkeit der Besucher wird eine kleine Schienenbahn durch das Ausstellungsgelände fahren.

### Deutsches Jugendwandern vorbildlich

Nächst dem Jugendwandern in Deutschland sind die Jugendherbergen, deren Zahl insgesamt rund 1400 beträgt. Ausländische Wanderer, die auf ihren Deutsch-

landfahrten diese Einrichtung kennenlernten, haben den Gedanken des deutschen Jugendherbergswesens in ihre Heimat getragen. In welchem Maße er sich auch im Ausland durchgesetzt hat, geht aus einer Uebersicht der „Statistischen Reichsanstalt“ hervor, nach der bis Mitte 1937 in anderen europäischen Ländern 177 Jugendherbergen errichtet waren. An der Spitze marschiert England (das auch in Deutschland die meisten ausländischen Jugendherbergsgäste stellte) mit 316 Jugendherbergen; dahinter folgen Schweden mit 257, der niederländische Teil der Tschechoslowakei mit 213, Frankreich und die Schweiz mit je 202, Österreich mit 193 und Dänemark mit 178. — Von den rund 9 Millionen Uebernachtungen aller europäischen Jugendherbergen im Jahre 1936 entfielen allein 7,5 Millionen auf Deutschland.

Die deutschen Jugendherbergen weisen einen außerordentlich lebhaften Auslandsverkehr auf. Die Zahl der Uebernachtungen von Ausländern erhöhte sich von 106 400 in 1935 auf 196 600 in 1936. Den größten Anteil hatten 1936 die Engländer mit 52 800, die Dänen mit 31 700 und die Tschechoslowaken mit 22 400 Uebernachtungen.

### Kreuz und quer durchs Vaterland

Der Dampferverkehr Stettin—Ewinemünde wird auch während des Winters aufrechterhalten.

Von Naumburg wird im Winter seine Kurhauserställe vollkommen umgestaltet. Das nicht mehr benutzte Badehaus 9 wird abgebrochen; an seiner Stelle wird ein Rosarium angelegt.

Auf dem 750 Meter hohen Sommerberg bei Wildbad im Schwarzwald wird gegenwärtig eine Skiliftanlage für Sprunghöhen bis zu 55 Meter erbaut, die schon im kommenden Winter für Sportveranstaltungen zur Verfügung stehen wird.

Das Oberdeutsche Karrentreffen 1938 findet am 13. Februar in Lorsch statt. Dabei veranlassen sich die Karrenzügle des alemannischen Kulturkreises.

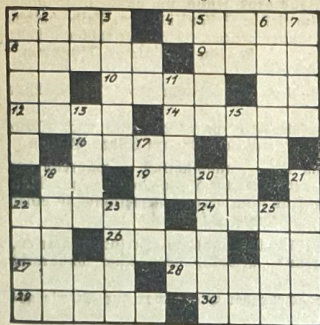
Unterhaltungs-Beilage

Kennen Sie Ritzel & Ritzel



# Rätsel über Rätsel

## Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter: Von links nach rechts: 1. Körperteil, 4. Körperteil, 8. Körperteil bei Schale, 9. Gewürz, 10. Berg bei Innsbruck, 12. Stadt in Holland, 14. wie 4. von links nach rechts, 16. Weinerte, 19. deutscher Strom, 22. Felsstück, 24. Fluß in Italien, 26. Teil des Kopfes, 27. römischer Herrscher, 28. germanische Göttin, 29. Gefühl, 30. Hirschtier. — Von oben nach unten: 1. Naturerscheinung, 2. Stadt in Rumänien, 3. Münzungssatz des Regels, 5. Aufwärtsbewegung, 6. Mongolenherrscher, 7. Europäer, 11. Abkömmling, 13. Nebenfluß des Regels, 15. Blutgefäß, 17. Gestalt aus Schillers Wallenstein, 18. Haus, 20. Räubergruppe, 21. religiöses Werk, 22. Meerenge, 23. Heiligenbild, 25. musikalische Bezeichnung.

## Drei-Silben-Rettenrätsel.

a — a — be — be — e — ge — ge — gen — gi — gi — kro — le — log — mel — ne — o — or — pi — ran — ri — se — te — tie — vi.

Aus vorstehenden 24 Silben sind 12 dreisilbige Wörter zu bilden, und zwar soll stets die Endsilbe des einen Wortes die Anfangsilbe des darauffolgenden sein, mitbin die Endsilbe des letzten Wortes gleichzeitig die Anfangsilbe des ersten.

Die zwölf Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Erzählungsart, 2. Walspruch, 3. Fisch, 4. Insekt, 5. andere Bezeichnung für Reife, 6. anderes Wort für Fläche, 7. Lebensabreiß eines jüngst Verstorbenen, 8. Teil eines Hauses, 9. kaufmännische Bezeichnung, 10. Süßfrucht, 11. männlicher Vorname, 12. andere Bezeichnung für Kamerad.

## Worträtsel.

Ein Fragewort und ein Antwortwort daran, Ergeben das, was mancher Mann So gern vor seinem Titel hat, Den Kellner ehrt's, doch wenig gilt's im Stab.

## Zweisilbige Scharade.

Die erste Such' in einem Sprichwort du, Das wohlbekannt ist aller Welt; In Schloßens Städten find'st die zweite du, Wenn die sich dann der ersten zugesellt, Hast du das Ganze, doch schau, wem du's gibst, Ob diesen du auch wirklich siehst! Und hast du dann das Rätselwort ergründet, Lieber Freund, Wirft leicht das Sprichwort finden du, Nun sag, was ist gemeint?

Kreuzwortsilbenrätsel: Von links nach rechts: 1. Pflanze, 3. Agathe, 5. Larve, 7. Ober, 8. Ober, 10. Silo, 11. Degen, 12. Natrium, 14. Regie, 15. Barbar, 17. Glas, 19. Eva, 21. Ake, 22. Kelle, 23. Rast, 24. Anger, 26. Renate, 27. Tetuan. — Von oben nach unten: 1. Periode, 2. Salat, 3. Aber, 4. Theologie, 6. Verona, 7. Opium, 9. Bergen, 10. Sire, 13. Tripoli, 15. Barriere, 16. Parle, 17. Goli, 18. Affian, 19. Gel, 20. Valerian, 23. Kate, 26. Gerie. Scharade: Allein.

Wilderrätsel: „Zeit, Ede und Ruh warten auf niemand!“

Silbenrätsel: 1. Wette, 2. Eblit, 3. Zinnau, 4. Natur, 5. Ende, 6. Fritsch, 7. Nerac, 8. Zofus, 9. Gortier, 10. Ernie, 11. Naban, 12. Barnow, 13. Unter, 14. Kette, 15. Schlemann, 16. Gilt, 17. Hippe, 18. Angrium, 19. Sanstitt. — „Mein einziger Wunsch ist meiner Buerische Ruhe!“

# Kennen Sie den schon?

Ein Mann stürzt in den Hutladen, geradezu zum Chef.

„Sie haben mein Weib verführt!“ „Aber Herr“, sagte der Chef, „das muß ein Irrtum sein, ich bin verheiratet und habe sechs Kinder.“ „Davon rede ich nicht, Sie verdammter Kerl. Sie haben sie durch Ihren Strengefang verführt, einen Hut für fünfzig Mark zu kaufen!“

Schlange fährt nach New York. Auf einem großen Passagierdampfer. Schlange sitzt in der Bar. Mit einer jungen Dame zusammen. Schlange unterhält sich. Ganz leise.

Da kommt ein Herr auf sie zu. „Verzeihung“, sagt er laut, „wo ist hier wohl die Toilette?“

Der Dame bleibt die Luft weg. Schlange aber antwortet: „Gehen Sie die Treppe hinauf zum C-Deck. Sie stoßen dort sofort auf eine Tür mit der Aufschrift: For Gentlemen. Gehen Sie trotzdem ruhig hinein.“

Hausfrau zum Bettler: „Sie sollten sich schämen, zu betteln. Ein Mann wie Sie sollte das nicht nötig haben. Haben Sie denn keinen Beruf?“

Bettler: „Aber doch, meine Gnädigste! Ha! id! Ja bin Münzenjammeler.“

Arzt: „Statt jeder Mokka, die Sie zu trinken pflegen, essen Sie lieber einen Apfel!“

Patient: „Was, Herr Doktor, ich soll täglich zwanzig Äpfel essen?“

„Was ist das eigentlich: Seelenwanderung?“ „Ganz einfach, bei ist die Lehre, bette nach deem Tode als Tier auf der Erde wieder zurückkehrt.“

„Tott, ist lach mir dot, später mal als Affe rum-zuhopsen!“

„Nee, nee, mein Lieber, zweimal dieselbe ist's nicht!“

Herr Meyer muß an einer Beerdigung teilnehmen. Bevor er sich auf den Weg macht, hängt er an seine Wohnungstür ein Schild: „Bin auf dem Friedhof!“

Als er zurückkommt, hat jemand darunter geschrieben: „Ruhe sanft!“

Pappte wird wegen einer falschen Angabe zur postleichen Vernehmung geladen. Der Kommissar fragt: „Wie kamen Sie dazu, dem Gerichtsvollzieher sagen zu lassen, Sie seien ausgezogen?“

„Der stimmt doch“, erwidert Pappte, „ich lag im Bett!“

„Ich glaube, daß Lottchen ihre Verlobung noch geheimhält!“

„Ja — sogar der in Frage kommende Mann weiß noch nichts davon!“

„Kann ich die Alttertilner des Schlosses besichtigen?“ fragte der Fremde.

„Bedauere sehr“, sagte der Verwalter, „die gnädige Frau und ihre Tochter sind ausgefahren!“

„Ich wünschte mir zum Geburtstag lieblich einen Klavierauszug.“

„Von welcher Oper denn?“

„Von keiner. Nur den Auszug des Klaviers über mir!“

Im Weitspringen war ein Schotte nicht zu schlagen. Das ist, erklärte man, ein überaus volkstümlicher Sport in Schottland.

„Warum eigentlich?“

Der Schotte lächelte: „Man spart Schuhsohlen.“

# Unterhaltungs-Beilage

## Seppel

Von Josef Peter Riendl

„Warum hast du den da mitgenommen!“ — machte mir mein Kamerad, der Leitner Toni, von der 5. Kompanie Vorwürfe. „Du weißt doch, wie's geh'n wird mit dem Viech da!“ — grollte er weiter. Das war damals, nach der großen Hei auf die Rothosen bei Weg 1914. Genau war am Abend des 20. August 1914 in Delme auf einem erntestoppeligen Haferfeld, wo der Toni — das Hundert — und ich in einer Haferpuppe Bimal gemacht hatten. Und das „Viech da“ war also ein Hund — mein Kriegshund — ein goldtreuer Hund.

Erst seit knapp zehn Stunden war ich sein Herr. Bei dem manöverförmlichen Angriff am Vormittag — so um 9 Uhr 10 rum — als wir stürmenden Eifer den ersten Feuerzauber aus den Zouler und Manchner Forts feuer-tausfellerlich erlebt hatten und in den Hüdenädem vor Delme jede Aderfurche wie ein Abheilmittel gegen Schrapnell und Granaten ausnützten — winselte neben mir in einer solchen Aderfurche ein leibhaftig lebendiger Hund. Er winselte — froh wie ein Indianer körpervah zu mir ran — legte mir den staubmehigen Kermel, blinzelte hundsäufig, wenn es verdächtig um uns zwei bliff und Eisen hagelte, so hundsäufig, daß ich mich dabei wirklich totfischer und fugelesett hielt. Und dann sprangen wir immer vorwärts, unser manöverförmlicher stürmender zweiter Zug der 5. Kompanie und das Hundel sprang schneidig mit, als wenn's hätt' so sein müssen — hundsäufig — hundsäufig — soldatentapfer. In jenem Abend dann grunzte mich der hundsäufige Leitner Toni im Hafer-mandel nochmals an: „Dös Viech da, haosen mer, Seppel — bei mir und beim Leitner Toni hörte der Hund auf diesen Ramensruf hundsäufig schon am zweiten Tag.

Wenn er, der Seppel, sich aber unternehmungslustig im jeweiligen Marsch- und Quartierbereich des zweiten Zuges 5. Kompanie herumtrieb, hörte er auf jeden Anruf. D. h. er wedelte mit seinem schwarzgrauen borstigen Schwanzstummel, verdröhte seine schwarzperligen Lichter, schüttelte seine ganze kümmerliche, bärenzottige Hund-natur freudig, daß die Füße — oder waren es Läufe — nur so herumspitzten — und ließ dann betelnd dem nach, der ihn zuerst gefüttert hatte. Dankbar war er, der Seppel, und einen Appetit hatte der kleine Kerl, daß selbst unser Gulaschkanonenwige staunte. Ueber seine Klasse herrschte heftige Meinungsverschiedenheit. Ich tippte auf seinen Urahn — auf Schnauzer — der Leitner Toni allerdings behauptete — der Seppel sei ein „Kager“, was er später allerdings bei La Bassée bewies, wo er sich als richtiger blutdürstiger Rattenfänger erwies — der eine Zeitlang seinen legitimen Namen ausstach und ihn dafür den Spitznamen „Ragantob“ einbrachte. Aber das ist alles gleichgültig. Seppel war mein Hund — war jedermann gut und der Kompaniehebel. Vieles Hundelustige konnte ich so erzählen über ihn — vieles — auch Hundeträuriges. Manches Schicksalsähnliche verband uns — mich und den Seppel und — die Kompanie.

Als Kriegskameraden — treu — lebten wir so unsere Fronttage herunter. Der Krieg dauerte immer länger — die Erlebnisse verloren sich in der drängenden Fülle alles Fronterlebens. Und eines Tages waren der Seppel und ich die einzigen „Alten“ zweiter Zug 5. Kompanie. Den Leitner Toni hatten wir schon im März 1916 verloren — bei Verdun. Langweilig war es dann manchmal — eine weiltange Zeit — weiltrend waren wir geworden — wir beide — der Seppel und ich. Alles ging — wie es kam — so daß uns beide „alte Hagen“ nichts mehr besonders wunderte da draußen im Schlammassel. Manchmal kamen

wir uns direkt überflüssig vor — wenn wir so trommel-feuertaub im Dred eines ungemesslichen Granatolochs lagen. Und hätte mich da in so manch bitterer Stunde draußen nicht das Gulaschpiegellächeln aus den treuen Hundeaugen meines Seppels angeblitz — weiß Gott — jene Zeiten wären dann vielleicht noch dreckiger gewesen für mich.



Zeichnung: Fischer.

Und dann kam es doch — das Seppel!

Mit dem Satanwind von drüben, vom Kommd, kam es!

Mit wehlosem Schred kam es — erlebte ich es damals — ich und der Seppel. Alles, was so seine Hundse-ecke damals ausstach — weiß ich nicht — ahne ich nur, könnte es auch gar nicht so wirklich und wahrhaftig nieder-schreiben, weil es eben zu erbärmlich, zu quälerisch war — das Seppel! Und weil ich damals alsdann meinen kleinen, tapferen Seppel opfern mußte und ich mich mein Leben lang nicht gegen dieses satanische Erinnern und ein gewisses Schuldgefühl wehren kann — soll es wie eine „Beichte“ hingeschrieben werden. Satanisch war die Sterb-hund' von mein' Seppel! Das kann man als Mensch nicht so sagen, und das mit dem Schuldgefühl wird jeder ver- stehen, wenn er sich das treue Hundel, den Seppel, vor-stellen kann. Und wer schon einmal in Hundeaugen ge-blickt hat, die in Wöten und Qual menschentum ausgeblitzt haben mit dem letzten Strahl Lebensenergie, verlangt haben mit dem ersten Strahl unheimlicher Todeswärme, der wird es wissen, wie erbärmlich armselig da alles Menschen- erzählen ist.



Chen im Überbogen war es, 1916, zwei Tage vor  
Festtagabend. Der Traum wurde seinen glücklichen Segen  
auf unsere kleine Wohnung.  
Ich lag mit dem Seppel schon Stundenlang in einem  
flatternden Granatstrahl, wir zwei müde, müde, müde,  
und ein ganzer Zug hätte Platz gehabt in dem Höllendred-  
loch dort oben vor Herrn.  
Wir streuten hundsmäßig, und hundsmäßig war unser  
Aohidampi.

Eine leergelegte englische Marmeladenbüchse vertrieb  
meinem Seppel seine fröhliche Langeweile. Ich habe dann  
meinem Seppel einen haarkrautigen Aniebelbeutel als  
Mantelchen übergezogen. Aber der Seppel froh schließlich  
doch lieber auf meinen frostigen Schopf, ietzte sich ein  
und döste — trotz des Eisenbogens ringsum. Wir hatten  
Schwein — und ein paar Erdbeeren in unseren  
Trichter. Nur mein Stahlbügel preßte verteilte auf  
Schädel, und die Gasmaste zwängte eltsch. Aber es  
half nichts, man konnte nicht wissen! Auf einmal hob  
Seppel, wie aufgeschreckt aus einem angenehmen Traum,  
sein haarwires Köpfer, seine verschwarzen Augen be-  
kamen ihr Eulenpiegel-Glitzern, seine nasse Stupsnase  
hob sich witternd gegen den Wind, der über uns wegte!  
War das Nebel? Es war was Unangenehmeres, es war  
das Gemeine, das Satanishe, es war — Gas!

Armer Seppel, ich weiß heute noch nicht genau, was  
es damals war, das mich durcheinanderschüttelte in jener  
Viertelstunde, wo das Eingefriedene sich abspielte. War  
es hilflose Wut auf den Tonm, war es zwickelose Angst  
um meinen Hundelameraden, waren es erbärmliche Ge-  
wissensbisse, daß ich meinen Seppel gestern mit in diesen  
Höllentanz geschleppt hätte? Unglücklich wäre er ge-  
wesen, der Seppel, mein Hund, wenn ich ihn am 21. De-  
zember dort hinten gelassen hätte in unserem Quartier,  
jenem unergiebigen, verlauchten und doch urgemüthlichen  
Gesammet, bei dem die Spindelbüren Blumen, dem guten  
Jan Rest.

## Stelldichein im Lichtspielhaus / Von Karl Lütge

In der Stadt gab es seit geraumer Zeit nur noch  
einen eingetragenen Junggesellen: Direktor Ludwig Lutter.  
Man nannte ihn nicht mehr ganz für voll in Gesellschaft  
und betrachtete ihn mit verzeihendem Lächeln als Sonder-  
ling.

Um Ludwig Lutter, dem gutverdienenden obersten  
Leiter eines großen Geschäftsbetriebes der Stadt, den Weg  
zu Ede noch zu bereiten, wurden indessen immer  
wieder die verschiedensten Schritte unternommen. Kein  
Juwel, das man ihn dann nicht mehr als Sonderling  
betrachten würde.

„Keine Zeit, keine Zeit“, erklärte Direktor Lutter mit  
Vorliebe.

Das gab keinen überzeugenden Grund ab: Keine Zeit  
für eine Frau und für die Familie?  
Endlich griff man zu einer uralten List:

Direktor Lutter erhielt eine Eintrittskarte für ein  
großes Lichtspielhaus zugesandt, Sig 6, letzte Abendvor-  
stellung. Die Eintrittskarte erster Rang, erste Reihe, Sig  
Nummer 5, gelangte an Irene Martin. Das war ein ent-  
zückendes blondes Mädel, dem der Hausmitbewohner, wie  
man beobachtet zu haben glaubte, nicht gleichgültig zu sein  
schien, und die auch recht gut zu Lutter passen mochte.

Direktor Lutter fand die Karte dabei am auf dem  
Schreibtisch, Lichtspielhaus —? Er lächelte dünn. Dann  
ging er aus Neugier.

Natürlich! Die beiden Nachbarisse nahmen junge  
Damen ein, gefährlich hübsche junge Damen. — Das hatte  
er gesehen!

Die Nachbarin links, auf Nr. 5, ließ das Programm  
fallen. Er sah sie und hob es auf. Auch das hatte Lutter  
zu erwarten!

„Danke sehr“, flüsterte die junge Dame und blickte ihn  
strahlend an. Lutter sah gerade auf die Uhr. Nein, darauf  
sah er nicht hinein!

Am folgenden Tage erhielt Irene Martin den folgen-  
den Brief:

„Danke für die Kinokarte! Natürlich habe ich restlos  
durchgesehen, was Du mit der verschonten Kinokarte plan-

Wir hätten uns auch nie, aber nie wiedersehen im  
Leben, mein Seppel und ich, wie ich nie wieder den seltsa-  
men, Jan Rest im Leben gesehen habe!

Was nützt all dieses Spintiflirer; ich schreibe es also  
hin, wie es war, das Sterben meines Seppels, meines  
treuen Kameraden. Hundsbärmlich war es, gar kein  
Eulenpiegel-Ende, wie er es verdient hätte, mein Seppel,  
hundselend war es! Satanishe heute quoll über uns  
Trichterand auf, gelblichmühtiger Brodem quoll über uns  
weg, der Seppel glitt von meinen frostklammen Anien,  
trotzte unruhig um mich herum, und dann passierte es!  
Ein Krampf oder war es Luftdruck schüttelte meinen  
armen Hund, warf ihn gegen den Boden; seine vier här-  
tungen Käuse juckten jämmerlich im Dred — ich sprang  
hinzu! Mein hilfloses Gehen durch die beschlagene Gas-  
maske sah die Qual eines Tierlebens. Seppels Augen  
quirlten im wuscheligen Köpfer, seine porzellanweißen  
Beißer blinkerten, seine Zunge quoll sichtbar an, Schaum  
troff von seinem Maul. Dann streckte er sich ergeben,  
lag erdklumpenscher da im wintertraffen Dred —  
war tot.

Was soll ich noch viel mich daran erinnern! Erbärm-  
liche, toteinsame Stunden waren es, tollwütige Stunden,  
das Warten in unserer Totengrube, jenem Granatloch,  
oben bei Herrn! Hundselend war mir noch, als ich zwei  
Tage später, verdrückt und verkauft, mich bei der Ortskom-  
mandantur in P. meldete, um dort meinen Heimaturlaub  
zu erfahren. Hundselend war dieser ganze Heimaturlaub.  
Zu niemand konnte ich über den „Heldentod“ meines  
Seppels sprechen. Heute habe ich es getan! Seitdem sind  
bald 21 seltsame Jahre verstrichen. Eulenpiegellustig war  
mein Seppel. Nur ein sichtbareres Ansehen blieb mir von  
ihm: ein verdrehter Brustbeutel, darin ein verfilztes  
haarbüschel, erdfein, drahtiges Hundshaar. Der  
Seppel im Hundeparadies wird es schon wissen, wie gut  
ich es meinte, nur hilflos war ich, armer, lieber, treuer —  
treuer Seppel!

Ich habe Deinen Erwählten beobachtet. Er schien erst  
etwas erschaut zu sein, als ich statt Deiner neben ihm Platz  
nahm, aber er verriet sich nicht, ja, er führte sich muster-  
gültig auf. Ich habe versucht, mit ihm anzubandeln und  
ihn auf die Probe zu stellen — nichts, er stellte sich taub.  
Also ein Glücksschick für Dich, dieser Mann. Eua.“

Irene Martin las den Brief dreimal, bis sie ihn an-  
nähernd begriffen zu haben glaubte. Dann sandte sie an  
die Spender der Karte, Verwandte im Vorort, einen Brief:  
„Der Kinobesuch reusich war so reizend, daß ich ihn  
gern einmal in der gleichen Weise wiederholen möchte.“

Sogleich frohlockte die Kuppler: „Die Sache klappt!“  
Ungeäuert schickte man für einen späteren Tag erneut  
Karten und wählte wegen der guten Vorbedeutung wieder-  
um die Sig 5 und 6.

Direktor Lutter dachte verwundert: Schon wieder die-  
ser Trick? Danke! Nicht zu machen. Er gab sein Willent  
dem Kassendiener.

Als Irene Martin, die diesmal voll Neugier selbst  
ins Lichtspielhaus gegangen war und die Karte nicht wie-  
der verschont hatte, den Herrn auf Sig Nr. 6 im Dunkeln  
täppisch tasten sah, war sie enttäuscht, daß es nicht der  
Herr Direktor vom 1. Stock war, wie sie insgeheim gehofft  
hätte. Eua hatte also geschwindebt oder sich anscheinend  
geirrt.

Oder war es überhaupt ein Trick, eine Rache für einen  
Schabernack vor einem Jahr, wo Eua hineingefallen war?

Der Film rollte und rollte. Wiederholt lugte Irene  
nach dem Nachbar. Und als sie bei geräten Sonnenjensen  
genauer beobachten konnte, erschraf sie — vor soviel Bos-  
heit der sogenannten Freundin. Der Eignachbar war ein  
alter, verschlafener Herr, schaukelte mitunter, wie jetzt deut-  
lich zu hören war, und würde wohl noch einschlafen.

Entrüffelt verließ Irene noch vor Schluß das Licht-  
spielhaus, da sie die Spielfolge ohnehin schon kannte.

„Wie war es denn gestern im Kino, Hirschmann?“  
„Ganz nett, Herr Direktor, Bloß etwas Komisches  
habe ich dabei erlebt. Neben mir die junge Dame — der

gestell ich nicht. Schließlich ist sie weggerannt, mitten im  
Film.“

„Wirklich? Das ist allerdings komisch.“  
Lutter sagte sich: Das ist ein ganzer Roman. Mal  
sehen, wie die Fortsetzung läuft. Er hat nun seinerseits  
neugierig geworden, die Kinofortsetzung der telephonisch  
um Wiederholung der Kartenzufendung.

„Alle guten Dinge sind drei.“ rief er lachend, und der  
Drabi zwischerte fröhlich mit.

„Die brauchen aber lange“, sagten die Kuppler seuf-  
zend und mühten sich, die Signummern 5 und 6 noch ein-  
mal zu erhalten, und sandten die Karten dann hoffnungs-  
voll ab.

Als Direktor Lutter die Karte erhielt, schwankte er,  
ob er gehen sollte oder lieber nicht. Schließlich entschied  
er sich: Ein Stuppungsversuch, nichts weiter. Er verzich-  
tete doch besser auf den Roman. Und ging nicht.

Irene Martin sagte sich entrüffelt: Einmal, und nicht  
wieder!

So blieben die beiden Sig 6 am nächsten Abend leer.  
Und die Freunde wunderten sich, daß sie von einer An-  
näherung zwischen den beiden nichts bemerkten, wiewohl  
sie scharf auslugten.

Indessen, alles kommt, wie es wohl kommen soll. Und  
darüber sich zu wundern, erscheint unangebracht. Nicht

# BLICK IN DIE WELT

## Die geheime Stadt im Dschungel

Der Staat Johore in Hinterindien steht mit England  
in einem gewissen Freundschaftsverhältnis. Er hat nur  
scheinbar nichts von seiner Unabhängigkeit eingebüßt, in  
Wirklichkeit regieren englische Männer den noch sehr wenig  
erforschten Staat. Denn Johore liegt im Dschungel ver-  
steckt, das Reisen in diesem Lande ist sehr mühevoll und  
getraubend, wenn man sich nicht, wie es die Engländer  
tun, des Flugzeugs bedient. Bei einem solchen dienstlichen  
Flug entdeckte ein englischer Beamter eine Stadt, die ihm  
bisher ganz unbekannt geblieben war und die auch auf  
keiner Karte verzeichnet stand. In Singapur wollte man  
schon etwas von einer geheimnisvollen Stadt gehört  
haben, hatte aber solchen Gerüchten keinen Glauben ge-  
schenkt. Eine Expedition schaffte Aufklärung. Etwa 3000  
Eingeborene hatten sich dort angesiedelt, um den hohen  
Steuern des Landes zu entfliehen, und als die englischen  
Beamten für die Benutzung der Aeder eine hohe Summe  
verlangten, erklärten die Stadtbewohner, sie würden dann  
lieber alle ihre Häuser abreißen und in einem noch  
bisternen Dschungel eine neue Stadt gründen, die dann  
aber von keinem Flugzeug gefunden werden sollte. Da  
daran den Engländern nichts liegen konnte, gingen sie  
mit ihren Forderungen erheblich herunter, und seitdem  
nimmt der Ort einen erstaunlichen Aufschwung.

## Väter und Söhne

Ein sehr schmeichelhaftes Urteil über die heutige  
Jugend wurde von dem britischen Pädagogen Thomas  
Bright abgegeben. Er ist der Ansicht, daß ein vierzehn-  
jähriger Junge heute mit allen möglichen Problemen  
genau so gut, wenn nicht besser, fertig werden kann wie  
ein durchschnittlicher vierzigjähriger Mann, vorausgesetzt,  
daß die Probleme nicht besondere Fachkenntnisse voraus-  
setzen. Weniger schmeichelhaft und wohl auch reichlich  
übertrieben ist Brights Ansicht, daß die Intelligenz vom  
fünfunddreißigsten Lebensjahr an abzunehmen beginnt.  
Dies sei, meint Bright, fatalistisch, der Grund, warum in  
Großbritannien die Politik zuweilen so eigenartig gehand-  
habt werde.

## Ein Friedhof für Statuen

Überall in der Welt stehen die Behörden der Städte  
von Zeit zu Zeit vor der Frage, was sie eigentlich mit  
den Denkmälern anfangen sollen, die entweder vom  
städtischen Gesichtspunkt aus entfernt werden müssen  
oder Personen darstellen, deren Ehrung nicht mehr er-

immer noch einen guten Zweck hat. Es kann auch bei der  
Entscheidung

Zufall? Schicksal? Wer kann es sagen?

Ohne irgendwelche zugehörte Karten trafen sich in  
dem Lichtspielhaus nach knapp drei Wochen Direktor Lu-  
ter und Irene Martin. Vielleicht sollte uneingestanden  
beide die Abnung eines Abenteurers? Wer weiß? Die Ver-  
suchung war jedenfalls groß genug, um handeln zu lassen.  
Ein berühmter Film lief in Erkaufführung. Beide hatten,  
unabhängig voneinander, Karten durchs Telefon bestellt,  
und auf die Frage, ob sie eine bestimmte Signummern  
wünschten, geantwortet:

„Ja, wenn möglich erster Rang, erste Reihe, Sig 6  
Nr. 5 oder 6 —“

Half durch Zufall, halb wegen der Lust nach Aben-  
teuern und in Neugier traf man sich auf beiden Plätzen.

Ein Programm fiel — unabhängig! — während der  
Vorführung zu Boden. Direktor Lutter hob es auf. Man  
geriet ins Gespräch, und ging hernach gemeinsam zu einer  
Tasse Kaffee ins Kaffeehaus nebenan.

Naum kaum sechs Wochen stand auf Verlobungskarten,  
was die guten Freunde gewollt, aber nicht vollbracht  
hatten —

Der letzte Junggeselle der Stadt war zur Strecke ge-  
bracht.

müht sich, oder die dem Geschmack einer neueren Zeit  
nicht mehr entsprechen. In Paris werden derartige Den-  
kmäler meist in den Vorhöfen oder in abgelegenen Gärten  
aufgestellt. Neuerdings protestiert man aber sehr heftig  
gegen diese Praxis. Den Anstoß dazu gab die Akademie  
der schönen Künste, die sich endlich von einer ganzen Reihe  
von Statuen befreien wollte, die von den Gewinnern des  
Preises von Rom stammen und nach altem Brauch der  
Akademie überlassen werden. Die Statuen sind ziemlich  
schlecht, die Vorstände haben sich daher heftig geweigert,  
weiter als Denkmalfriedhof zu dienen. Infolgedessen  
werden von nun an ausstrangierte Denkmäler und Stand-  
bilder nicht mehr „beigesetzt“, sondern zerstört werden.

## Fahrtstuhl für Fische

Wenn der Lachs auch große Hindernisse auf seinen  
Wanderungen bewältigt und hohe Wehre überspringt —  
das zwölf Meter hohe Wehr von Reps hat noch keiner  
bezungen. Um trotzdem den Fischen das Aufsteigen zu  
ermöglichen, setzte man schon vor längerer Zeit eine Leiter  
besonderer Bauart, wie sie auch sonst vielfach, vor allem  
in den Lachsfleüssen Nordamerikas verwendet werden,  
in den Strom. Als Ergänzung wurde jetzt noch ein Fahr-  
stuhl eingebaut, eine Art Korb, in dem die Fische trocken  
nach oben befördert werden. Vom Fang bis zur Ankunft  
im Oberwasser vergeht nur ganz kurze Zeit, da der Auf-  
zug elektrisch angetrieben wird, so daß die Tiere in dem  
Behälter keinen Schaden erleiden. Den Strom für den  
Auftrieb des Aufzuges liefert das nahe gelegene Kraftwerk.  
Die ganze Einrichtung, die viel benutzt wird, ist nicht  
sehr kostspielig.

## Brigade mit Geisteskräften

In Edinburgh ist unter Leitung des in Spiritistentreien  
bekannten J. J. Mac Wherton ein transzendenter Bridge-  
klub gegründet worden. Die Mitglieder behaupten, auf  
ihren Sitzungen mit den Geistern ihrer verstorbenen  
Bridgepartner in Verbindung treten zu können, mit denen  
sie bereits mehrere Partien gespielt haben. Die Geister  
geben und nehmen angeblich mit phosphoreszierenden  
Fäden die Karten ebenso wie ein Lebender, kassieren auch  
Gewinne und zahlen Verluste. Nur im Weisheit von Sach-  
verständigen vergibt den Geistern die Lust zum Spielen.  
Aun, immerhin kann das ein unterhaltenderer Schwindel  
sein, als das Werfen von Blumen oder das Ansteilen  
von Schlägen, wie es einmal bei uns von Geistern geübt  
wurde, die anscheinend gar nichts Besseres zu tun hatten.